

Inhaltsverzeichnis	Seite
1. Einleitung	2
1.1 Warum habe ich das Thema gewählt	2
1.2 Was ist mein Ziel	2
1.3 Vorgehen.....	2
2. Was bedeutet Integration?	3
3. Historischer Überblick	5
3.1 Warum kamen Leute in die Schweiz?	5
3.2 Warum emigrierten die Gruppen?	6
4. Stadt Dietikon	8
4.1 Fakten und Zahlen	8
4.2 Interview mit dem Stadtpräsidenten	10
4.3 Interview mit der Integrationsbeauftragten der Gemeinde	11
4.4 Vergleich der Aussagen und Fazit	13
4.5 Was bietet die Stadt interessierten Ausländern?	14
5. Niederlassung, Einbürgerung	15
5.1 Welche Bewilligungen gibt es?	15
5.2 Vergleich Einbürgerung Deutschland – Schweiz	17
6. Ausländerstimmrecht – Ja oder Nein?	19
7. Interviews mit Einwanderern	21
7.1 Gruppe Italien, Spanien und Portugal.....	21
7.2 Gruppe ehemaliges Jugoslawien.....	22
7.3 Gruppe Türkei.....	23
7.4 Vergleich.....	24
7.4.1 Gemeinsamkeiten	25
7.4.2 Unterschiede	25
8. Umfrage	26
8.1 Was wurde gefragt und wieso.....	26
8.2 Resultate	27
8.2.1 nach Geschlecht	27
8.2.2 nach Alter.....	28
8.2.3 nach Nationalität	29
8.2.4 nach Gruppe.....	31
8.2.5 nach Anzahl Jahre in der Schweiz	32
8.2.6 nach Religion	33
8.2.7 nach Schulabschluss	35
8.2.8 nach Arbeitssektor	36
9. Ergebnis, Lösungsansätze	38
10. Schlusswort	39
11. Quellenverzeichnis	40

1. Einleitung

1.1 Warum habe ich dieses Thema gewählt?

Die Wahl des Themas war ziemlich schwierig, da ich mich zuerst nicht entscheiden konnte, ob ich etwas im naturwissenschaftlichen oder im sozialwissenschaftlichen Bereich machen wollte. Schlussendlich habe ich mich für das Thema *Integration* entschieden, weil ich in Dietikon wohne und als Ausländerin dort aufgewachsen bin. Schon seit meiner frühesten Schulzeit ist mir aufgefallen, dass es Probleme zwischen Schweizern und Ausländern gibt. Dabei meine ich nicht, dass man schlecht miteinander auskommt, sondern eher, dass keine richtige Beziehung besteht. Früher konnte ich nur die ausländische Seite betrachten, da ich praktisch keinen Kontakt zu Schweizern hatte (in meiner Mittelstufenklasse waren es von 20 Schülern nur 5 Schweizer). Seitdem ich das Gymnasium besuche, habe ich aber mehr Kontakt zu Schweizern und sehe, was teilweise über Ausländer gedacht wird. Gleichzeitig kenne ich auch die andere Seite, also was Ausländer von Schweizern denken. Obwohl es viele positive Meinungen gibt, hat es natürlich auch schlechte Meinungen, teilweise sogar sehr schlechte. Schade ist, dass viele negative Meinungen gar nicht auf persönliche Erfahrungen basieren, sondern vielmehr auf wilden Geschichten und falschen Vorurteilen gestützt sind. Ich finde dies sehr schade, da hier in der Schweiz so viele verschiedene Kulturen leben, dass die Leute die Möglichkeit hätten, das Beste jeder Kultur aufzunehmen und somit ein besseres Leben zu führen.

1.2 Was ist das Ziel meiner Arbeit?

Mit dieser Arbeit will ich untersuchen, wie gut die Ausländer hier in Dietikon integriert sind. Dazu will ich herausfinden, wie gut sie sich in der Schweiz fühlen, denn dies sagt schon viel über die Integration aus. Gleichzeitig möchte ich herausfinden, welche Möglichkeiten die Gemeinde (indirekt auch Kanton und Bund) den integrationswilligen Personen bietet. Wenn ich über das Wohlbefinden der Ausländer Bescheid weiss, will ich herausfinden, wo es allfällige Probleme hat, die ein gutes Zusammenleben mit Schweizern gefährden könnten. Somit kann ich dann Lösungsansätze entwickeln, die vielleicht helfen können, den Spalt zwischen Ausländern und Schweizern zu verkleinern.

1.3 Wie will ich vorgehen?

Da Dietikon ein multikultureller Ort ist, muss ich mich auf gewisse Ausländergruppen beschränken. Dazu habe ich drei Gruppen gewählt: In der ersten sind die ursprünglichen Einwanderer, sprich die Italiener, Spanier und die Portugiesen. Diese Länder weisen auch ähnliche Kulturen und Mentalitäten auf, was ein weiterer Grund für diese Wahl ist. Die nächste Gruppe sind die ehemaligen Jugoslawen. Hier muss noch gesagt werden, dass die jüngsten Änderungen auf der Landkarte für die Einwohner statistisch noch nicht vernommen wurden. Das bedeutet, dass die Montenegriner und vor allem die Kosovaren noch als Serben eingeteilt sind. Als letzte Einwanderergruppe habe ich die Türken gewählt, weil auch sie eine relativ grosse Gemeinschaft bilden.

Ich werde auf der Strasse 100 Umfragebögen verteilen. Damit will ich herausfinden, wie sich Ausländer in Dietikon durchschnittlich fühlen. Nebenbei werde ich auch mit je einer Person aus jeder Gruppe ein persönliches Interview führen. Diese drei Geschichten will ich dann miteinander vergleichen um zu sehen, ob es ein allfälliges Muster für gewisse Punkte wie z.B. Wohlbefinden gibt.

Um herauszufinden, was die Stadt Dietikon für die Integration unternimmt, werde ich verschiedene Interviews mit beauftragten Personen halten. Somit kann ich diese Aussagen dann vergleichen und auswerten.

2. Was bedeutet Integration?

Das Wort *Integration* kommt vom Lateinischen und bedeutet im soziologischen Sinne 'die Verschmelzung von Einzelpersonen und Gruppen zu mehr oder weniger einheitlich grösseren Gebilden einer Gesellschaft'. Also beschreibt es die Entwicklung einer Gruppe von Menschen, die sich in einer neuen Gesellschaft neuen Umständen anpassen müssen. Dieser Prozess ist natürlich nicht ganz einfach, da er gewaltige Lebensumstellungen beinhalten kann. Nicht nur Änderungen im Alltag wegen der Sprache oder der Religion bilden eine Hürde, sondern auch die unterschiedlichen Kulturen und Lebenseinstellungen verschiedener Länder.

Interessant ist, dass der Begriff 'Integration' in einem Punkt weitläufig falsch verwendet wird: Viele Leute sprechen von der Integration der Ausländer und beziehen sich damit auf alle, auch auf die sogenannten Secondos. Dies ist strenggenommen falsch, da diese Leute schon von klein auf in der Gesellschaft dieses Landes leben und sich gar nicht mehr an sie anpassen müssen, auch wenn sie ihre Ursprungskultur noch leben.

Doch wie funktioniert Integration?

Meiner Meinung nach ist es essentiell, dass auf beiden Seiten der Wille vorhanden ist. Der Immigrant sollte sich an die neue Gesellschaft anpassen wollen, also muss er sich aktiv dafür einsetzen. Er muss die neue Sprache lernen, einheimische Kontakte aufbauen und sich dem Lebensstil der neuen Gesellschaft anpassen, indem er die Gesetze befolgt, an Volksfesten teilnimmt etc. Auf der anderen Seite müssen die Einheimischen bereit sein, den Immigranten zu helfen. Die wichtigeren Dinge wie das Erlernen der Sprache und das Verstehen des sozialen Systems müssen von der Gemeinde übernommen werden. Aber auch der normale Bürger kann helfen, sei es auch nur bei simplen Alltagssituationen wie zum Beispiel beim Einkaufen. Durch Einsatz auf beiden Seiten wird eine schnelle Integration möglich.

Natürlich ist diese Beschreibung utopisch und keinesfalls Realität. In Wirklichkeit setzen sich beide Seiten nicht ganz so fest ein, was zu einem erschwerten Integrationsprozess führt. Die Konsequenzen davon sind Rassismus und Diskriminierung, welche weltweit bekannt sind und von Millionen von Menschen täglich ertragen werden müssen.

Was versteht die schweizerische Regierung unter Integration? Das Bundesamt für Migration sagt:

Integration ist ein gegenseitiger Prozess, an dem sowohl die schweizerische als auch die ausländische Bevölkerung beteiligt sind[!]: Sie setzt die Offenheit der schweizerischen Bevölkerung, ein Klima der Anerkennung und den Abbau von diskriminierenden Schranken voraus. Gleichzeitig verpflichten sich die Ausländerinnen und Ausländer, die Grundwerte der Bundesverfassung zu respektieren, die öffentliche Sicherheit und Ordnung einzuhalten, am Wirtschaftsleben teilzunehmen und Bildung zu erwerben, sowie mindestens eine Landessprache zu beherrschen. Integration ist eine staatliche Kernaufgabe, an der alle staatlichen Ebenen in Zusammenarbeit mit den Sozialpartnern, den Nichtregierungs- und den Ausländerorganisationen mitwirken.⁽¹⁾

Wann ist ein Mensch integriert?

Ich denke, dass ein Mensch dann integriert ist, wenn er sich selber als Teil der Gesellschaft im neuen Land sieht. Er kann seine Alltagsbesorgungen vollziehen, ohne fremde Hilfe entgegennehmen zu müssen. Er fühlt sich wohl und will nicht wieder auswandern, denn er kann ein ganz normales, schönes Leben führen. Anders gesagt, man sollte zwischen einer integrierten und einer einheimischen Person keine grossen Unterschiede feststellen können (Aussehen natürlich ausgeschlossen).

Wichtig ist natürlich auch, dass die eingewanderte Person, egal wie gut sie integriert ist, ihre Wurzeln nicht vergisst: *Integration* bedeutet nicht *Assimilation*. Es ist sehr schade, wenn immigrierte Ausländer ihre eigene Kultur vergessen oder sogar verdrängen. Ich kenne einige Fälle, in denen Eltern ihren Kindern nicht die Muttersprache beigebracht haben, sondern mit ihnen auf Deutsch kommuniziert haben. In den meisten Fällen jedoch sprechen die Eltern nicht gut genug Deutsch, um es den Kindern als Sprache zu vermitteln. Darüber hinaus sind die Kinder als Jugendliche und junge Erwachsene sehr enttäuscht, weil sie ihre eigene Sprache nicht sprechen können.

Viele Leute verstehen nicht, dass man gut integriert sein kann, auch wenn man z.B. ein Kopftuch trägt oder zu Hause nicht Deutsch spricht. Viel wichtiger ist, dass man die Gesellschaft, in der man als Immigrant lebt, akzeptiert und v.a. respektiert.

Um den Unterschied zwischen Integration und Assimilation grafisch zu veranschaulichen, habe ich mir folgende kleine Grafik ausgedacht:

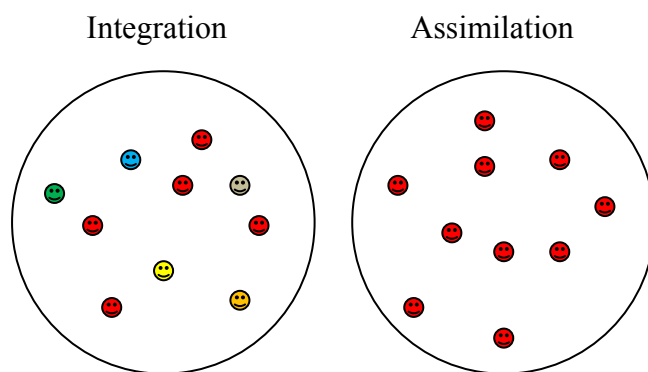


Abb.1: Schematische Darstellung von Integration und Assimilation

Die Kreise symbolisieren jeweils die Schweizer Gesellschaft. In der linken Situation stehen die roten Smileys für die Schweizer, während die andersfarbigen Leute aus anderen Kulturen und Nationalitäten repräsentieren. Wie man sieht, können sie trotz ihrer anderen 'Farbe' problemlos in der Gesellschaft leben. In der rechten Gesellschaft sind alle gleichfarbig, d.h., die Ausländer haben ihre ursprünglichen Kulturen vergessen bzw. verdrängt. Für die Vielfalt der Gesellschaft ist die linke Situation viel besser, da die verschiedenen Leute voneinander lernen können. Rechts jedoch sind alle gleich, was eintönig ist.

3. Historischer Hintergrund

3.1 Warum kamen Leute in die Schweiz?

Der grosse Einwanderungsboom begann nach dem zweiten Weltkrieg: Die europäischen Länder waren grösstenteils in Kriegsausgaben versunken und konnten ihrer Bevölkerung nicht genug Erwerbsmöglichkeiten bieten. Da die Schweiz von der Zerstörung des Kriegs verschont wurde, war sie ein attraktives Auswanderungsziel. Also rekrutierte sie Gastarbeiter, die sog. Saisonniers. Diese durften neun Monate arbeiten, mussten dann aber für drei Monate ins Heimatland zurückkehren. Damit wollte man gewährleisten, dass sie sich nicht niederliessen. Die Gesetzgebung richtete sich nach dem Bedarf der Wirtschaft, weswegen die Anzahl der Gastarbeiter der Wirtschaft angepasst wurde.

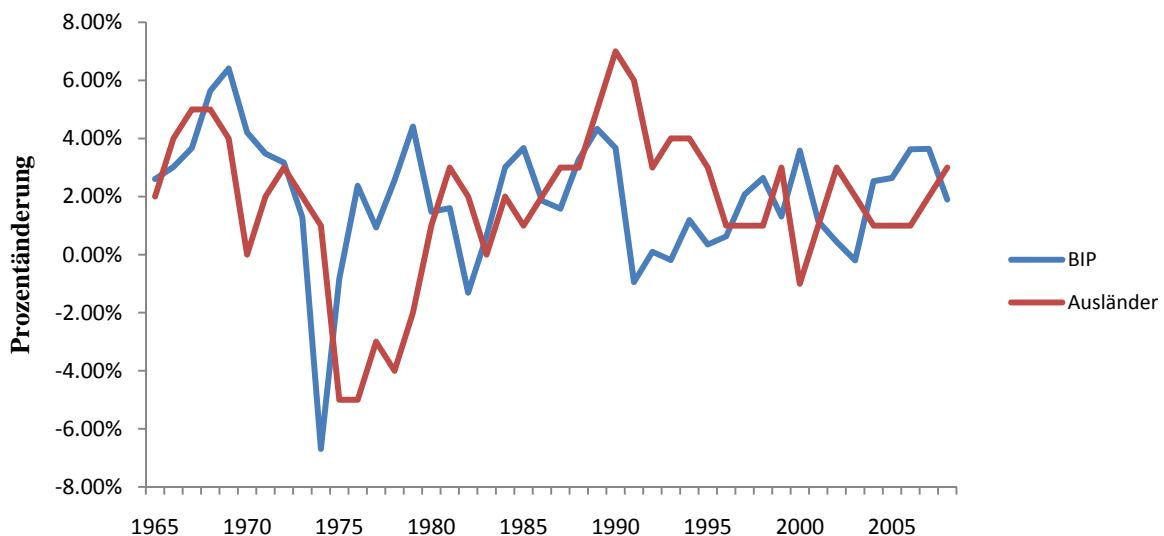


Abb.2: Änderungen der Wirtschaft und des Ausländeranteils im Vergleich (1965-2008).

Trotz dieser Massnahme gelang es der Schweiz nicht zu verhindern, dass sich die meisten Einwanderer längerfristig oder sogar definitiv niederlassen wollten. In den 60er- Jahren reduzierte man die Einwanderung, der Ausländeranteil stieg aber weiterhin an, da viele Familienangehörige nachzogen. Während der Ölkrise wurden sehr viele Saisonniers nach Hause geschickt, um die Schweizer Bevölkerung vor der Arbeitslosigkeit zu bewahren, was von aussen viel Kritik eingebracht hat. Die entlassenen Saisonniers erschienen nicht einmal in der Statistik. Dennoch wurde die Einwanderung auch während der Rezessionsjahre nie ganz eingestellt, aber sie setzte Mitte der 80er-Jahre wieder richtig an. Spannend ist, dass seither die Bevölkerungswachstumsrate der Schweiz stark von der positiven Wanderungsbilanz beeinflusst wird. Ohne die Einwanderung würde die Bevölkerung nur halb so schnell wachsen.

Ab Mitte 2002 wurde die Personenfreizügigkeit für EU- und EFTA-Angehörige schrittweise eingeführt. Diese Leute benötigen nun nur noch einen gültigen Arbeitsvertrag, um in der Schweiz leben zu dürfen. Aus nicht EU-/EFTA-Ländern will man in Zukunft nur noch hochqualifizierte Bewerber zulassen.

Die Saisonniers waren zu ihrer Zeit vor allem im Bau und in der Landwirtschaft tätig, manche auch im Gastgewerbe. Mit ihrem Bedeutungsverlust änderte sich auch die Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften: Während die Baubranche zusammen mit dem Gastgewerbe und dem Gesundheitswesen immer eine relativ stabile Rekrutierung aufwies, konnte man in der Maschinen-, Metall- und Textilindustrie sowie in der Landwirtschaft beobachten, wie die Anzahl der angestellten Ausländer nach und nach abnahm.

Mit Ausnahme der heutigen Einwanderung hochqualifizierter Techniker und Wissenschaftler kann man sagen, dass das allgemeine Bildungsniveau der Einwanderer eher tief war. Die

meisten hatten einfach die obligatorische Schulzeit erfüllt, waren aber nicht weiter ausgebildet und konnten deshalb nur in umsatzschwächeren Branchen mit tiefen Löhnen Arbeit finden. Ganz am Anfang der 50er-Jahre wanderten die Frauen aus, dann viele Jahre lang die Männer, was zu einer ungleichen Geschlechtsverteilung führte. Bis in die 70er-Jahre hinein wanderten vor allem Arbeiter ein, was dann mit den Regelungen stark abnahm. Ab Mitte 70er-Jahre dominierte der Familiennachzug die Einwanderung, da viele Frauen und Kinder zu ihren Männern/Vätern zogen. Als die Familien nachzogen, wurde die Geschlechtsverteilung wieder ausgeglichen.

1948 schloss die Schweiz mit Italien einen Vertrag zur Vermittlung von Arbeitskräften, was dazu führte, dass in den darauffolgenden Jahren sehr viele Italiener in die Schweiz kamen. Anfang der 60er-Jahre folgten die Spanier, die vor dem Faschismus flohen. Ab 1980 kamen viele Immigranten aus Portugal, Jugoslawien und der Türkei. Die klassischen Rekrutierungsländer Italien und Spanien verloren an Bedeutung, weil der Wohlstand zunahm. Viele Spanier und Italiener kehrten zurück.⁽²⁾

3.2 Gründe für die Emigration der Gruppen

Italien:

Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs steckten die Italiener in einer Wirtschaftskrise mit zwei Millionen Arbeitslosen. Da Italien nicht nur ein Nachbarsland ist, sondern auch einen Vertrag zur Vermittlung von Arbeitskräften mit der Schweiz abgeschlossen hatte, kamen von dort auch die meisten Einwanderer.⁽³⁾

Spanien:

Vor allem Süd- und Westspanien, die ländlichen Gebiete, litten unter Auswanderung: Viele verliessen das Land, um ins Ausland oder wenigstens in die Stadt zu ziehen. In den 60ern und 70-ern dominierte die Auswanderung total, über 200'000 Spanier flohen vor der schwachen Wirtschaft und der Diktatur. Nachdem sich die politische Lage 1975 wieder verbesserte, gingen manche zurück. Viele folgten in späteren Jahren, da Spanien eine bessere wirtschaftliche Situation erreicht hatte.⁽⁴⁾

Portugal:

Da es schon immer eines der ärmeren Länder Europas war, litt Portugal schon immer unter hohen Auswanderungsziffern. Wenige Möglichkeiten auf dem Land und in Fabriken zwang die Bevölkerung, im Ausland nach Arbeit zu suchen. Auch hier waren es die Männer, die zuerst gingen und die zurückgelassene Familie mit Geld unterstützten.⁽⁵⁾

Türkei:

Seit den 50er-Jahren erleben die Türken immer wieder schwierige Wirtschaftslagen. Die Regierung benötigte immer Hilfe von aussen, um aus diesen Krisen zu kommen. Die schlimmste erfolgte Ende der 70er-Jahre: Die Regierung hatte die Folgen des immensen Ölpreisanstiegs (1973) nicht richtig erfasst und musste sich nun auf ausländischen Krediten stützen. Die Folge waren Inflation und Arbeitslosigkeit. Viele Türken gingen ins Ausland arbeiten.⁽⁶⁾

Ehemaliges Jugoslawien:

Obwohl es eine ziemlich stabile Wirtschaft gab, wanderten in den 60er-Jahren viele Leute nach Westeuropa aus, da man in Jugoslawien das Auswanderungsverbot abgeschafft hatte. Die Arbeitslosigkeit war tief und es gab viele gebildete Leute. Aber nach der Ölkrise der 70er schoss die Staatsverschuldung in die Höhe. Das Land musste die Ausgaben zurückstufen: die Leute den Konsum von Benzin, Kaffee und sogar Elektrizität einschränken. Wenig später kam schon der Krieg.⁽⁷⁾

Slowenien

Hier war der Krieg der Hauptgrund. Da der aber in den einzelnen Ländern ganz verschieden verlaufen war, zog dies auch unterschiedliche Konsequenzen nach sich: Die Slowenen konnten sich als erste in einem kurzen Krieg, dem sog. 10-Tage-Krieg, befreien. Sie trugen keine grösseren Schäden davon, was ihrer Wirtschaft nach der Unabhängigkeit half und ein Grund für die tiefen Auswanderungszahlen ist.⁽⁸⁾

Kroatien, Bosnien, Serbien

In Kroatien begannen die Unruhen zwar zur gleichen Zeit wie in Slowenien, der Krieg endete aber ganze vier Jahre später. Auch die Bosnier mussten drei lange Kriegsjahre aushalten. Da sie gegen die Serben kämpften, litten auch diese darunter. Hunderttausende Menschen flohen, teilweise auch in andere EU-Länder oder in die USA. Obwohl viele nach dem Kriegsende zurückkehrten, verblieben die meisten im Ausland, da sie dort einen besseren Lebensstandard geniessen konnten als in ihren zerstörten Heimatländern.^{(9) (10)}

Mazedonien

Mazedonien schaffte es, die Unabhängigkeit ohne Krieg zu erhalten. Danach folgte ein Konflikt mit Griechenland, die den Namen „Mazedonien“ aus historischen Gründen nicht akzeptieren wollten. Sie brachen alle Handelsverbindungen mit Mazedonien ab. Das damals noch junge und instabile Land war abhängig vom Handel mit Griechenland und Serbien, weshalb sie davon stark getroffen wurde. Es folgte eine schwere wirtschaftliche Lage, die zur Auswanderung vieler Leute führte.⁽¹¹⁾

Kosovo

Auch im Kosovokrieg, der vier Jahre nach dem Krieg in Bosnien, Kroatien und Serbien folgte, flohen viele Leute. Kosovo war damals eine autonome Provinz, in der sehr viele Albaner lebten. Die Serben wollten den Aufruhr der Albaner, die selber bestimmen wollten, da sie einen Grossteil der kosovarischen Bevölkerung ausmachen, mit militärischen Mitteln bekämpfen. Viele Albaner und Kosovaren flohen vor allem nach Griechenland und Italien, aber auch die Schweiz war ein beliebtes Ziel.⁽¹²⁾

4. Stadt Dietikon

4.1 Fakten und Zahlen

Die Gemeinde Dietikon befindet sich im westlichen Kanton Zürich an der Limmat. Da Dietikon so nahe bei Zürich liegt und selber als Teil einer grossen Agglomeration einen relativ grossen Arbeitsmarkt bietet, ist es der ideale Ort für arbeitssuchende Immigranten. In den letzten 40 Jahren hat der Ausländeranteil um etwa 60% zugenommen.

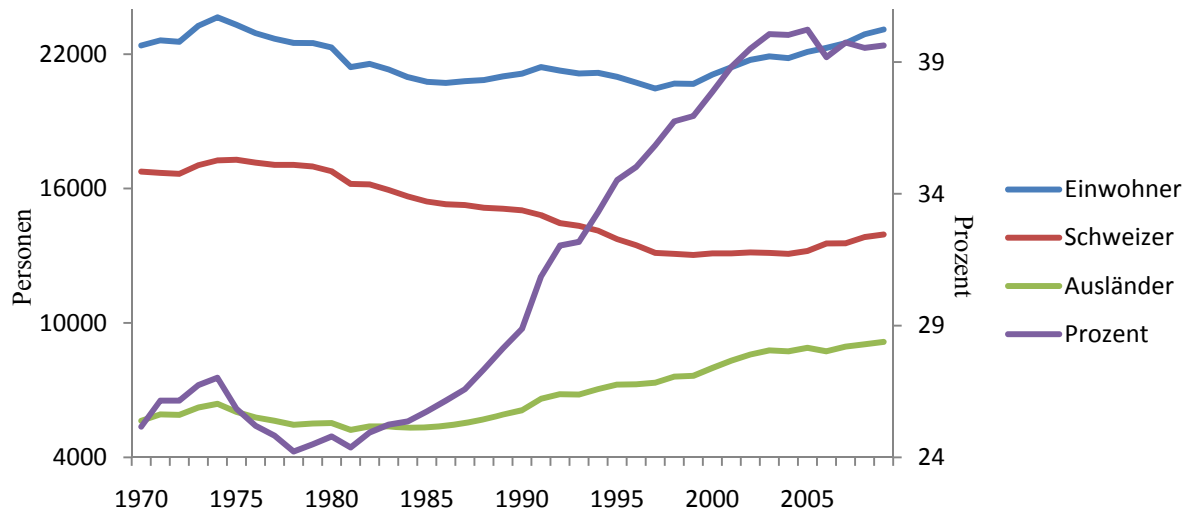


Abb.3: Ausländer und Schweizer in Dietikon (1965-2008).

Die Zunahme des Ausländeranteils ist jedoch nicht nur der Einwanderung zuzuschreiben, sondern auch der Abwanderung der Schweizer: von den 17000 Schweizern Mitte 70er-Jahre sind nämlich nur noch 14000 übrig.

In den letzten Jahren hat sich die Zusammensetzung der Ausländer stark geändert.

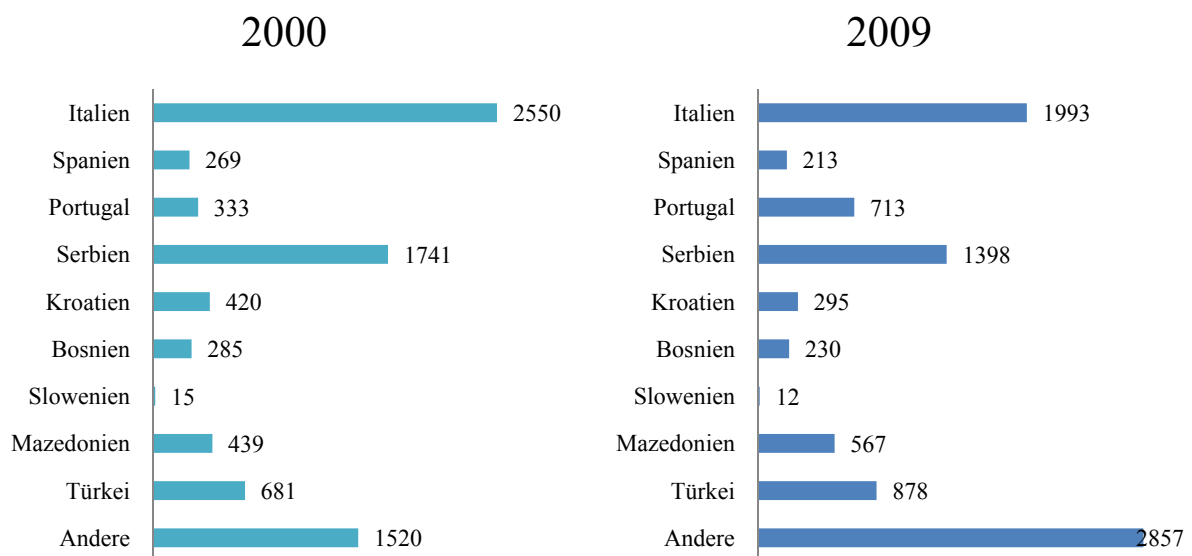


Abb.4: Ausländerzusammensetzung in Dietikon, Vergleich 2000, 2009.

Abgesehen von Portugal, Mazedonien und der Türkei haben alle Länder (ohne Gruppe 'Andere') abgenommen. Teilweise liegt dies an der Abwanderung, vor allem bei Spaniern und Italienern. Grösstenteils lässt sich die Abnahme aber durch Einbürgerungen begründen.

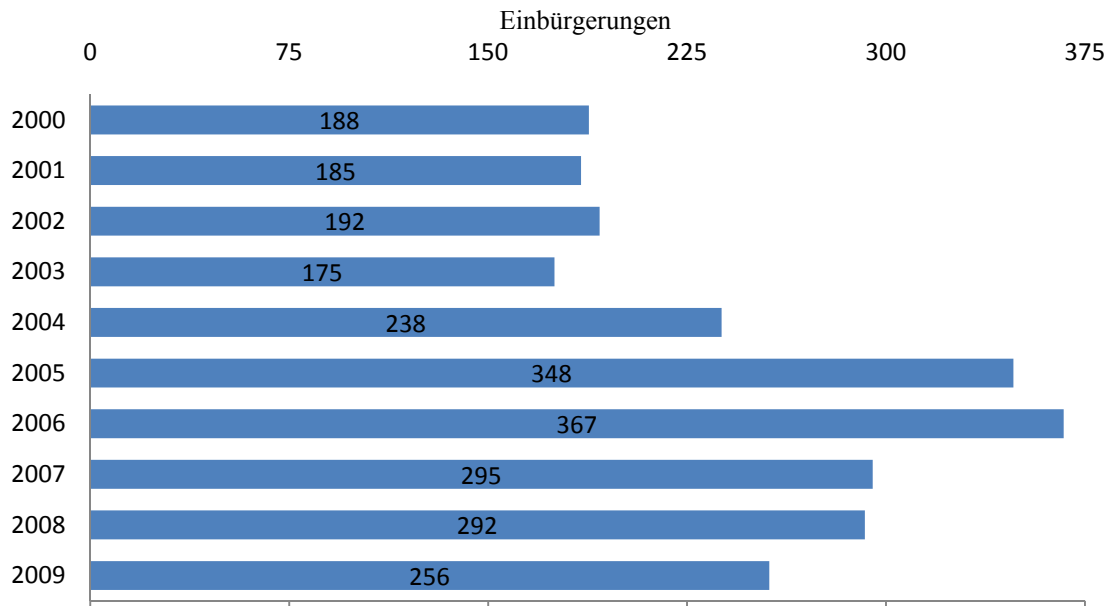


Abb.5: Entwicklung der Einbürgerungen in Dietikon (2000-2009)

Seit 2000 haben sich etwa 2500 Ausländer einbürgern lassen. Im Jahr 2004 hat man das Zahlungssystem geändert: Die Einbürgerung kostete nicht mehr einen fixen Prozentsatz des Lohnes, sondern nur etwa 500Fr, was die Anzahl Anträge erheblich vergrösserte. Ab dem Jahr 2008 wurde das Einbürgerungsverfahren durch die Einführung der Standortbestimmungen Deutsch und Gesellschaft deutlich strenger gestaltet, weswegen die Einbürgerungsquote seitdem abnimmt. In Abb. 2 erkennt man im Jahr 2006 einen deutlichen Knick im Ausländeranteil. Die fast 400 Einbürgerungen dieses Jahres spielten dabei natürlich eine grosse Rolle. Dadurch wird auch die Anzahl der Schweizer verändert: Seit Ende der 90er-Jahre steigt diese langsam wieder an, aber sicherlich nicht nur des natürlichen Wachstums wegen.

Wichtig zu erkennen ist auch der Altersunterschied zwischen Ausländer und Schweizer. Der durchschnittliche Schweizer im Jahr 2009 ist 41.9 Jahre alt, während das Durchschnittsalter der ausländischen Bevölkerung bei 32.2 Jahren liegt.

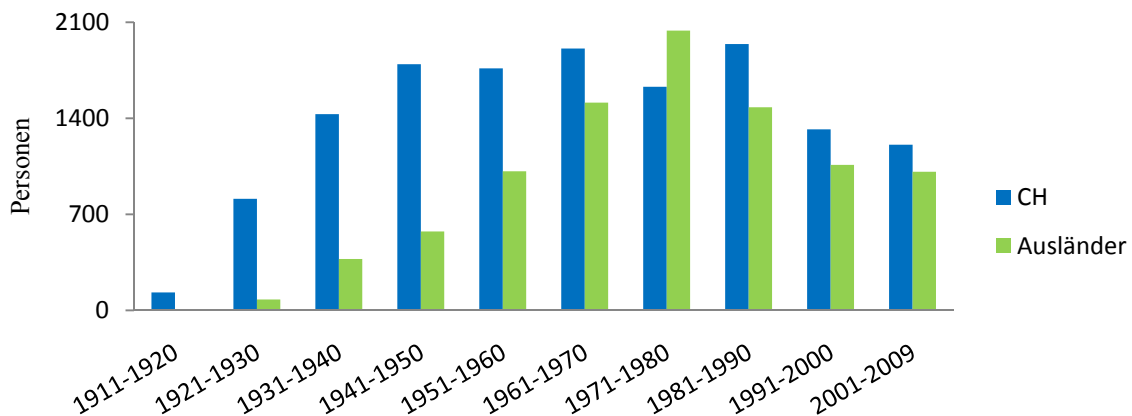


Abb.6: Altersstruktur Dietikon, nach Jahrgängen

Es ist also anzunehmen, dass der Ausländeranteil in Zukunft weiterhin steigen wird, da die älteren Generationen, in denen es wesentlich mehr Schweizer hat, Schritt für Schritt sterben werden. Ausserdem gehen die Einbürgerung wie oben bereits erwähnt zurück, was eine Senkung des Ausländeranteils verhindert.

4.2 Interview mit dem Stadtpräsidenten Otto Müller

14.7.2010; Stadthaus Dietikon

[Das Interview wurde auf Schweizerdeutsch gehalten, weswegen Übersetzungsungenauigkeiten vorbehalten sind.]

Was unternimmt die Gemeinde, um die 40% Ausländer optimal zu integrieren?

Ein grosser Teil der Integration passiert ja automatisch und zwar in der Schule. Wenn die Kinder zur Schule gehen, werden sie im Laufe der Schulzeit integriert. Ein anderer Teil geschieht am Arbeitsplatz. Die Leute aus dem Ausland werden via Beschäftigung integriert. Wir unterstützen einfach flankierend. Wir haben das Ausländerforum, organisieren Begrüssungsanlässe und informieren über die Stadtverwaltung. Auch in Vereinen wird integriert. Dietikon hat über 100 Vereine. Fussballverein, Handballverein, Verein der Migranten usw. Normalerweise passiert Integration automatisch, vor allem, wenn jemand Interesse hat.

Wie gross ist das jährliche Budget dafür?

Das ist schwierig zu sagen. Es gibt verschiedene Orte: Wir haben die Integrationsstelle, das Ausländerforum, wir unterstützen Vereine, vor allem die, die mit Integration tätig sind: Fussballverein, Italienischer Verein... und die Schule. Ich kann keine Zahl nennen. Vielleicht 200'000 Fr., aber es ist schwierig zu quantifizieren.

Finden Sie es korrekt, dass all diese Ausländer praktisch nichts zu sagen haben?

Wir haben das Wahl- und Stimmrecht für Ausländer tatsächlich nicht. Die Zeit dafür ist einfach noch nicht reif. Ich persönlich finde es richtig, dass man die Schweizer Nationalität haben muss, um abstimmen zu dürfen. Das kann man aber nach einigen Jahren erwerben und so das Stimmrecht bekommen.

Also fänden Sie eine Regelung wie die im Kanton Neuchâtel nicht gut?

Im Kanton Zürich hat man dies noch nicht. In der Kirche hat man das, dort kann man auch als Ausländer abstimmen. Die politische Gemeinde hat dies nicht, was ich persönlich gut finde. Meiner Meinung nach soll sich jemand so weit integrieren, dass er das Schweizer Bürgerrecht erwirbt, wenn er mitreden will.

Wie schafft es die Gemeinde, dass sich all die verschiedenen Kulturen so wohl wie möglich fühlen?

Das ist eine schwierige Frage. Wie bereits gesagt, Integration basiert auf dem Willen, der Einsicht und der Initiative der einzelnen Migrantinnen. Wenn ich mich integriere, wenn ich die Sprache kann, mich an Gesetze halte, kann ich besser leben. Wir können nur am Rand fordern, z.B. durch die Schule, dass die Eltern an Anlässen erscheinen. Wir bieten am Rand Deutschkurse an, auch für junge Mütter, wo dann ihre Kinder betreut werden. Sogar für Analphabeten gibt es Kurse. Wir fordern die Leute. Hier in der Verwaltung wird nichts mehr übersetzt. Die Flyer gibt es nur noch auf Deutsch. Dietikon spricht Deutsch. Das verlangen wir. Ich glaube, es ist wichtig, dass die Leute verstehen, dass sie besser leben können, wenn sie sich integrieren. Integration kann man nicht erzwingen. Sie hängt auch mit der Intelligenz zusammen. Ein gebildeter Mensch, der die Dinge sieht, will sich eingliedern. Leute ohne Schulbildung sind fast überfordert. Die kommen für ein paar Jahre hierher, um Geld zu verdienen, und gehen dann wieder. Dann wird aus dem Provisorium ein Profidurium und sie bleiben. Integration ist eine Frage vom intellektuellem Status. Wir haben hier viele Schichten, gerade aus dem Balkan, die sehr bildungsfern sind, was die ganze Sache schwierig macht. Auch wenn ich im Ausland bin, passe ich mich an, mit der Kleidung zum Beispiel, um niemanden zu verletzen. Ich versuche, die Sprache zu sprechen, ich versuche, so zu sein. Aber dies benötigt einen gewissen intellektuellen Stand.

Haben Sie persönlich viel Kontakt mit Ausländern?

Ich habe sehr guten Kontakt mit Ausländern. Die Frage von vorhin mit dem Stimmrecht für Ausländer wird auch im Ausländerforum besprochen, wo jede Ausländerorganisation vertreten ist und auch sie sagen, dass die Zeit noch nicht reif ist. Wir sehen den Weg über das Schweizer Bürgerrecht. Ich habe

sehr viel Kontakt, einerseits in meiner Funktion als Stadtpräsident. Unsere Verwaltung ist multikulturell. In jedem Büro hat es Ausländer, die sehr gut integriert sind.

Hat es viele Ausländer in ihrem engeren Freundeskreis?

Eigentlich nicht, nein. Ich war ein Jahr in Amerika und habe Freunde dort. Unsere Nachbarn sind Holländer. Aber eher weniger. Es wäre übertrieben, wenn ich sagen würde, dass über die Hälfte meiner Freunde Ausländer sind. Aber das ist ja nicht gesucht, es ergibt sich einfach. Es ist ja nicht so, dass ich speziell den Kontakt zu Schweizern suche oder umgekehrt. Ich besuche viele Ausländerorganisationen. Sie haben Freude, wenn ich komme, was ich sehr schätze. Jemand, der was gegen Ausländer hat, hätte Mühe, meine Position in Dietikon zu übernehmen.

Glauben Sie, dass sich die Ausländer in Dietikon wohl fühlen?

Ja, sie fühlen sich sehr wohl in Dietikon. Das sehe ich bei den Einbürgerungen. Bei Erwachsenen gibt es am Schluss immer ein Gespräch, wo wir danach fragen. Die meisten fühlen sich sehr wohl in Dietikon. Das liegt natürlich auch daran, dass Migration Migration erzeugt. Bei den Kosovoalbanern zum Beispiel, wenn sie Verwandte und Bekannte besuchen und dann da bleiben. Bei den Spaniern weiss ich es nicht, aber es gibt sicher einen Zusammenhalt. Das finde ich gut, es soll auch einen haben. Man soll die Identität nicht verlieren. Integration bedeutet nicht Assimilation oder den Verlust der eigenen Identität. Das ist nicht der Sinn. Die Identität ist schlussendlich nicht vom Pass abhängig.

Wie viele Einbürgerungen gibt es jährlich?

Es gibt immer weniger, weil wir ein neues Verfahren entwickelt haben. In Dietikon ist es ganz streng. Man muss ganz sauber sein, alle Steuern bezahlt haben, Leumund haben, niemals Sozialhilfe bezogen haben und eine Arbeitsstelle haben. Neu testen wir auch die Sprachkompetenzen. Und einen Wissenstest muss man auch bestehen. Weil wir das Niveau erhöht haben, sinkt das Interesse. Letztes Jahr haben sich total 256 Ausländer einbürgern lassen. Im Vorjahr 292 und es waren mal über 300, hier sieht man es in der Statistik. Früher waren es ganz wenige, dann hat es zugenommen, bis hier, wo sich über 350 Leute eingebürgert haben. Und hier geht es wieder zurück. Da haben wir mit der neuen Regelung begonnen. Jetzt sind es wenige, dafür können wir sie mit gutem Gewissen einbürgern.

Wie viel verdient die Gemeinde an den Einbürgerungsgebühren?

Früher war es anders. Vor vier fünf Jahren musste man noch einen gewissen Prozentsatz des Einkommens bezahlen, etwa anderthalb Monatslöhne. Nun darf die Gemeinde nur noch den eigenen Verwaltungsaufwand verrechnen. Also kostet es heute etwa 500 Fr. Für Jugendliche sind es pauschal 250 Fr. Bei Erwachsenen kostet es mehr, wenn sie die Prüfung wiederholen müssen. Aber im Schnitt sind es 500 Fr. Früher haben wir mehr als den eigenen Aufwand eingenommen. Jetzt darf man das nicht mehr. In der Statistik sieht man, wenn man das Zahlungssystem umgestellt hat. Dann sind sehr viele gekommen, vor allem Italiener. Und hier haben wir die neue Regelung eingeführt, da geht die Rate wieder zurück.

4.3 Interview mit der Integrationsbeauftragten der Stadt Dietikon Sybille Tebaldi

21.7.2010; Stadthaus Dietikon

[Auch hier gibt es Übersetzungsungenauigkeiten aufgrund des Schweizerdeutschen]

Was sind Ihre Hauptaufgaben im Bezug auf Integration?

Hier in Dietikon bin ich die Integrationsbeauftragte, das heisst, dass alle Leute, die Fragen oder Anliegen zum Thema Integration haben, sich an mich wenden können. Einerseits für die Stadtverwaltung. Mitarbeiter, die Fragen oder Probleme bezüglich Ausländer haben, können zu mir kommen. Andererseits bin ich auch ein Bindeglied zur ausländischen Bevölkerung, denn ich nehme ihre Anliegen auf und vertrete sie hier in der Stadtverwaltung. Es ist sozusagen eine Vernetzungsarbeit.

Welches sind die Integrationsmethoden der Gemeinde?

Im Moment ist die Stelle sehr runtergefahren – ich arbeite nur 20%-, weil die Gemeinde die Möglichkeit nicht hat, mehr zu zahlen. Ab September soll es wieder eine 40%-Stelle werden. Mit den 20%

kann ich nur wenig beraten, was sich aber mit den 40% ändern soll. Der Plan ist, dass ich einen Tag für die administrativen Dinge wie das Ausländerforum, Projektleitung etc. brauche und den anderen für die Beratung.

Wie gross ist das Budget dafür?

Das ist tatsächlich sehr klein. Vor einem Jahr zahlte der Kanton noch einen grossen Anteil, doch nun müssen die Gemeinden selber viel mehr investieren. Dadurch haben sich sehr viele Gemeinde zurückgezogen, haben je nach dem auch das nötige Geld nicht. Also ist das Budget diese 20%-Stelle, die ab September raufgefahren wird. Das ist der Rahmen der Möglichkeiten. Sonst ist kein Geld von der Gemeinde verfügbar für Anlässe oder Projekte.

Was ist das Wichtigste für eine gute Integration?

Ich finde eine solche Stelle sehr wichtig, da sie eine Schnittstelle von vielen Menschen ist. Ich kann ja nicht auf die Strasse gehen und alle Ausländer erreichen, bin aber im Kontakt mit Schlüsselpersonen, die dann ihre Leute informieren. Zur Pflege dieser Kontakte ist diese Stelle gut geeignet. Für eine einzelne Person ist natürlich der Wille das Wichtigste, dass man sich integrieren und wohlfühlen will. Das ist immer wieder die grosse Diskussion, weil viele mit hohen Erwartungen zu uns kommen und dann das Gefühl haben, es werde nichts gemacht, weswegen die Verwaltung schlecht reagiert: ‚Oh, sie haben so hohe Erwartungen‘, was nicht gut ist. Es ist wichtig, dass sie sehen, dass das Gemachte nicht selbstverständlich ist und dass es hier in der Schweiz Angebote gibt. Weil Integration ja ein zweiseitiger Prozess ist, ist es wichtig, dass sie unterstützt, gefördert, eben nicht nur gefordert wird und begleitet werden kann.

Wie sind die Deutschkurse geregelt? Wie viel müssen die Teilnehmer im Schnitt bezahlen?

Der Kanton, der Geld vom Bund bekommt, verteilt es nicht einfach so an die Gemeinden, sondern an verschiedene Anbieter, die sich darum bewerben mussten und einen Wettbewerb gewonnen haben, z.B. wegen des besten Konzepts oder weil sie die Kostengünstigsten sind. Die Deutschkurse werden so vom Kanton subventioniert und sind dann für den Teilnehmer extrem günstig. Die Zielgruppe sind eher bildungsfremde Leute, die wenig Schulbildung oder ein tiefes Lerntempo haben. Das sind die sog. Niederschweligen Kurse. Ein Teilnehmer zahlt dank Subvention pro Lektion nur 5 Fr. Die Gemeinden stellen Raum und Kinderhütung zur Verfügung. So teilen sich Kanton, Gemeinde und Teilnehmer die Kosten. Es gibt auch andere Deutschkurse in Dietikon, vom BZD etc. Die sind aber enorm viel teurer, da sie nicht unterstützt werden. Es gibt ganz neu auch Alphabetisierungskurse. Man hat gemerkt, dass es eben viele Analphabeten gibt, die bis jetzt immer in die Stadt gehen mussten, was nicht sonderlich einfach ist. Trotz einiger Startschwierigkeiten hat sich der Kurs rasch rumgesprochen und wir haben ihn jetzt dank der grossen Anfrage sogar aufgestockt. Auch hier zahlt der Kanton. Ich finde das eine tolle Sache, denn Sprache ist sehr wichtig für den Alltag.

Kommen viele Ausländer zu ihnen, um sich zu informieren?

Als dies noch eine 90%-Stelle war, kamen schon einige, aber nicht allzu viele, da wir keine Werbung machten und die nötigen Ressourcen nicht hatten. Jetzt ist es ganz weg. Ab September wollen wir das wieder dazutun. Mein Wunsch wäre, dass ich einen der beiden Tage von Morgen bis Abend z.B. im 20-Minuten-Takt beraten könnte. Es gibt auch das Ausländerforum. Die Idee dahinter ist, dass diese Ausländerinnen und Ausländer ihre Leute informieren. Früher hatten wir noch die Möglichkeit, Anlässe zu bestimmten Themen zu organisieren. Dazu konnten wir sämtliche Migrantinnen und Migranten anschreiben. Dies ist ein Problem der Integrationsarbeit, nämlich dass man die Leute schlecht erreicht, sei es nun aus sprachlichen oder kulturellen Gründen. So ist es schwer, ihnen Informationen mitzugeben, wenn sie sie nicht selber holen kommen.

Fänden Sie das Stimm- und Wahlrecht für Ausländer wie im Kanton Neuchâtel gut?

Das ist eine sehr politische Frage. Ich muss sehr vorsichtig und diplomatisch sein, weil ich als Integrationsbeauftragte Vertreterin der Stadt bin und ich weiss, dass die Stadt dies nicht will. Wenn sie mich aber als Person, losgelöst von meiner Funktion fragen, dann fände ich es sehr wichtig. Ausländer sind ein grosser Teil der Bevölkerung. Hinzu kommt, dass wir viele Ausländer haben, die nicht Schweizer, aber trotzdem hier geboren sind. Die können alle nicht abstimmen, kennen aber das System und haben

auch wichtige und gute Meinungen. Ich würde es begrüßen. Es gibt aber auch andere Möglichkeiten, die man meiner Meinung nach mehr ausweiten könnte, wie das Ausländerforum, das mehr Einfluss bekommen könnte. Das ist aber auch das Frustrierende der Integrationsarbeit. Man fragt sich, ob sie das wirklich wollen. Es sind eher die gebildeten Leute, die das wünschen. Ich arbeite grösstenteils mit eher weniger gebildeten, die selbst, wenn sie mittlerweile eingebürgert sind, nicht abstimmen. Hier in Dietikon gibt es ja die islamische Glaubensgemeinschaft. Mit ihnen habe ich nach der Abstimmung über die Minarette lange diskutiert und sie glaubten, dass auch ihre Leute falsch abgestimmt haben, weil sie den Text teilweise nicht verstanden haben. Das ist traurig. Ich würde liebend gerne einen Anlass für die eingebürgerten Ausländerinnen und Ausländer organisieren und ihnen erklären, wie sie am besten durch die Abstimmunterlagen gehen. Wir haben es in der Schule gelernt und ich persönlich finde es nicht ganz einfach. Das wäre eine Aufgabe der Integrationsstelle, dass diejenigen Ausländer, die stimmen dürfen, es auch richtig tun. Es ist besser, die Energie nicht für etwas einzusetzen, das in den nächsten paar Jahren sicherlich nicht umgesetzt wird, wie das Abstimmrecht für Ausländer, sondern dafür, diejenigen zu motivieren, die das Recht haben. Ein weiteres Problem ist, dass viele dieses Abstimmen nicht kennen. Ich finde dies in der Schweiz eine grosse Errungenschaft, dass die Wähler ihre Meinungen über Abstimmungen mitgeben können. Das kennen viele Ausländer schlichtweg nicht. In diesem Gebiet sehe ich Handlungsbedarf.

Haben Sie auch ausserhalb Ihrer Arbeit Kontakt zu Ausländern?

Ja sehr viel. Ich bin auch noch interkulturelle Trainerin und gebe Trainings, Workshops und Unterricht zu diesen Themen in teilweise sehr heterogenen Gruppen. Ich meine, entweder mag man diese Vielfalt oder man mag sie nicht. Ich gehöre mit Sicherheit zu denjenigen, die das als Bereicherung sehen.

Sind viele Ausländer Teil Ihres engeren Freundeskreises?

Ja, er ist sehr durchmischt.

Welches sind die problematischsten Ausländer? – Wer hat die meiste Mühe mit der Integration?

Sicherlich mal diejenigen mit extrem wenig Schulbildung, die dann auch grosse Mühe mit der Sprache haben. Wenn wir Ethnien betrachten, dann diejenigen, die in Familienverbänden aufgewachsen und stark von der Kultur geprägt sind. Dann ist es so, dass die Frauen im häuslichen und die Männer im öffentlichen Bereich sind. Wenn diese Familien bei uns sind, kann es sein, dass gewisse Frauen zu Hause versauern, weil Familie und Freundinnen fehlen. Es ist meiner Meinung nach problematisch, diese Leute aus der sozialen Isolation rauszuholen. Hoffnung bringt, dass diese Leute meist Kinder haben, und dass man sie dann mittels Schule und Familienberatung erreichen kann.

4.4 Vergleich der Aussagen

Wie man sieht, haben die beiden Interviewten ganz verschiedene Ansichten. Natürlich konnte ich nicht identische Fragen nehmen, da sie in ganz anderen Gebieten tätig sind. Trotzdem waren ein paar Fragen gleich. Den Vergleich möchte ich tabellarisch darstellen:

	Präsident	Integrationsbeauftragte
Gemeindefbudget für Integration	Investitionen in Schule und viele Vereine	Nur die Integrationsstelle, eine 20%- bzw. 40%-Stelle
Wahl- und Stimmrecht für Ausländer	Die Zeit ist noch nicht reif. Diejenigen, die mitstimmen wollen, sollen den Weg über den Schweizerpass suchen.	Persönlich dafür, v.a. wegen der vielen Ausländer, die hier geboren sind und das System kennen.
Kontakt zu Ausländern	Guter Kontakt zu Ausländerorganisationen und zu den vielen Ausländern in der Stadtverwaltung.	Ist nebenbei noch interkulturelle Trainerin; mag die Vielfalt.
Ausländer im engeren Freundeskreis	Eher wenige	Sehr durchmischter Freundeskreis

Tab1: Vergleich der Interviews

Was am meisten überrascht sind die unterschiedlichen Angaben zum Gemeindeaufwand für Integration. In die Schule investiert die Gemeinde ja nicht wegen der Integration, sondern viel eher wegen der Bildung. Deshalb finde ich die Aussage der Integrationsbeauftragten zutreffender. Trotzdem hat der Stadtpräsident Recht, wenn er sagt, dass Integration grösstenteils automatisch verläuft, da sich Ausländer schon im blossen Alltag an die Schweizer Gesellschaftsregeln anpassen müssen. Somit erlernen sie diese Stück für Stück, ohne es wirklich zu merken.

4.5 Was bietet die Stadt interessierten Ausländern?

‘Wer in Dietikon wohnt, soll sich in das Gemeinwesen einbinden und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können.’ Mit diesen Worten beginnt das Integrationsleitbild der Stadt Dietikon. Durch fünf zentrale Handlungsfelder sollen willige Ausländer integriert werden, wobei jedes Feld ein anderes Ziel verfolgt.

- Am wichtigsten ist natürlich die Sprache. Die subventionierten Kurse kosten für ein Drittel Jahr 240 Fr., was ein gutes Preis-Leistungsverhältnis ist. Es gibt verschiedene Kurse für vier verschiedene Niveaus. Für die Morgenkurse gibt es noch Kinderbetreuung gratis dazu, um v.a. Müttern den Zugang zur Sprache zu ermöglichen.
- Die Alltagsorientierung spielt ebenfalls eine wichtige Rolle: Die Leute sollen sich in Dietikon auskennen, v.a. in wichtigen Themen wie Schulsystem und Arbeitsmarkt. Dazu sollen regelmässige Veranstaltungen stattfinden und Personen mit Fragen Auskunft erhalten.
- In der Schule sollen Werte wie Toleranz, Respekt und Gleichberechtigung direkt und intensiv vermittelt werden. Ausserdem sollen ausländische Eltern verstärkt miteinbezogen werden.
- Die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben will man durch Ausländerforum und Vereine fördern: Vorurteile müssen abgebaut und die Entwicklung Parallelgesellschaften gestoppt werden.
- Zum Schluss soll ein klar übersichtliches Verfahren zur Einbürgerung führen. Die Anforderungen und der Weg, auf dem man diese erreichen kann, sollen klar dargelegt sein.

Die Ziele sind eigentlich gut gesetzt. Nun müssen sie auch richtig umgesetzt werden.

5. Niederlassung, Einbürgerung

5.1 Welche Bewilligungen gibt es?

Eine Bewilligung braucht jeder Ausländer, der in der Schweiz arbeitet oder sich länger als drei Monate hier aufhält. Man unterscheidet zwischen Kurzaufenthalt (weniger als ein Jahr), Aufenthalt (befristet, also z.B. 3 Jahre) und Niederlassung (unbefristet). Es wird zwischen EU/EFTA-Bürgern und allen anderen (sog. Drittstaatsangehörige, aus Platzgründen werde ich die Abkürzung Dag. gebrauchen). Für Asylsuchende gibt es ebenfalls Ausweise:

- **Ausweis B: Aufenthaltsbewilligung;** für Ausländer, die sich für einen bestimmten Zweck längerfristig in der Schweiz aufhalten, mit oder ohne Erwerbstätigkeit
EU/EFTA: wird beim Nachweis einer Anstellung (mind. 1 Jahr befristet) erteilt; 5 Jahre gültig; kann erneuert werden. Personen ohne Arbeit haben Anspruch auf diese Bewilligung, wenn sie genug finanzielle Mittel und eine ausreichende Krankenversicherung nachweisen können.⁽¹³⁾
Dag.: 1 Jahr lang gültig, wird in der Regel automatisch verlängert, sofern keine Straftaten oder Fürsorgeabhängigkeit (Sozialhilfe, IV,...) besteht.⁽¹⁴⁾
- **Ausweis C: Niederlassungsbewilligung;** für Ausländer, die nach fünf oder zehn Jahren in der Schweiz unbefristet lange bleiben können.
EU/EFTA: EU-17 Staaten (ohne Malta, Zypern) erhalten nach fünf Jahren ununterbrochenen Aufenthalts den Ausweis C. Für die anderen EU-Staaten gibt es noch keine solchen Vereinbarungen⁽¹⁵⁾
Dag.: In der Regel wird die Niederlassungsbewilligung nach zehn Jahren ununterbrochenen Aufenthalts in der Schweiz erteilt. Sonderregelungen bestehen für die USA und Kanada. Mit dem Ausweis C dürfen die Ausländer den Arbeitgeber selber wählen.⁽¹⁶⁾
- **Ausweis Ci: Aufenthaltsbewilligung mit Erwerbstätigkeit;** für Ehegatten und Kinder (bis 25) von Beamten intergouvernementaler Organisationen und Mitgliedern ausländischer Vertretungen. So lange gültig wie die Funktion des Hauptinhabers.⁽¹⁷⁾
- **Ausweis G: Grenzgängerbewilligung;** für Ausländer, die ausserhalb der Schweiz in einer Grenzzone wohnen, aber in der Schweiz (in einer anderen Grenzzone) arbeiten. Zwischen den Grenzonen gelten Grenzgängerabkommen. Die Grenzgänger müssen mind. einmal in der Woche an ihren Wohnort im Ausland zurückkehren.
EU/EFTA: Für die EU-17 gibt es seit 2007 keine Grenzonen mehr, d.h., dass sie überall in der Schweiz arbeiten und von ganz Europa herkommen dürfen. Die Bewilligung ist fünf Jahre gültig, sofern ein Arbeitsvertrag vorliegt, der mindestens ein Jahr lang gilt.⁽¹⁸⁾
Dag.: Für diese Ausländer gibt es keine spezielle Regelung.⁽¹⁹⁾
- **Ausweis L: Kurzaufenthaltsbewilligung;** für Ausländer, die sich für einen bestimmten Zweck bis zu einem Jahr lang in der Schweiz aufhalten, ob mit oder ohne Erwerbstätigkeit.
EU/EFTA: Ein Arbeitsvertrag zwischen 3 Monaten und einem Jahr Länge reicht aus, um die Bewilligung zu bekommen. Sie ist so lange gültig wie der Vertrag.⁽²⁰⁾
Dag.: Auch hier ist die Bewilligung gleich lange gültig wie der nötige Arbeitsvertrag. Zusätzlich darf die vom Bundesrat gesetzte Höchstzahl für Kurzaufenthalter aus Drittstaaten nicht überschritten werden.⁽²¹⁾

- **Ausweis F: Vorläufig Aufgenommene**; für Ausländer ohne Aufenthaltsbewilligung, die man aber wegen Völkerrechts oder Gefährdung des Ausgewiesenen nicht raus-schmeissen kann. Diese Ersatzmassnahme kann über zwölf Monate verfügt werden.⁽²²⁾
- **Ausweis N: Asylsuchende**; Ausländer, die im Asylverfahren stehen. Sie haben ein grundlegendes Aufenthaltsrecht.⁽²³⁾
- **Ausweis S: Schutzbedürftige**; Dieser Ausweis berechtigt einen vorläufigen Aufent-halt in der Schweiz. Der Bedürftige darf aber weder die Grenze überschreiten noch in die Schweiz zurückkehren.⁽²⁴⁾

Von diesen acht verschiedenen Ausweisen sind natürlich nicht alle gleich bedeutend:

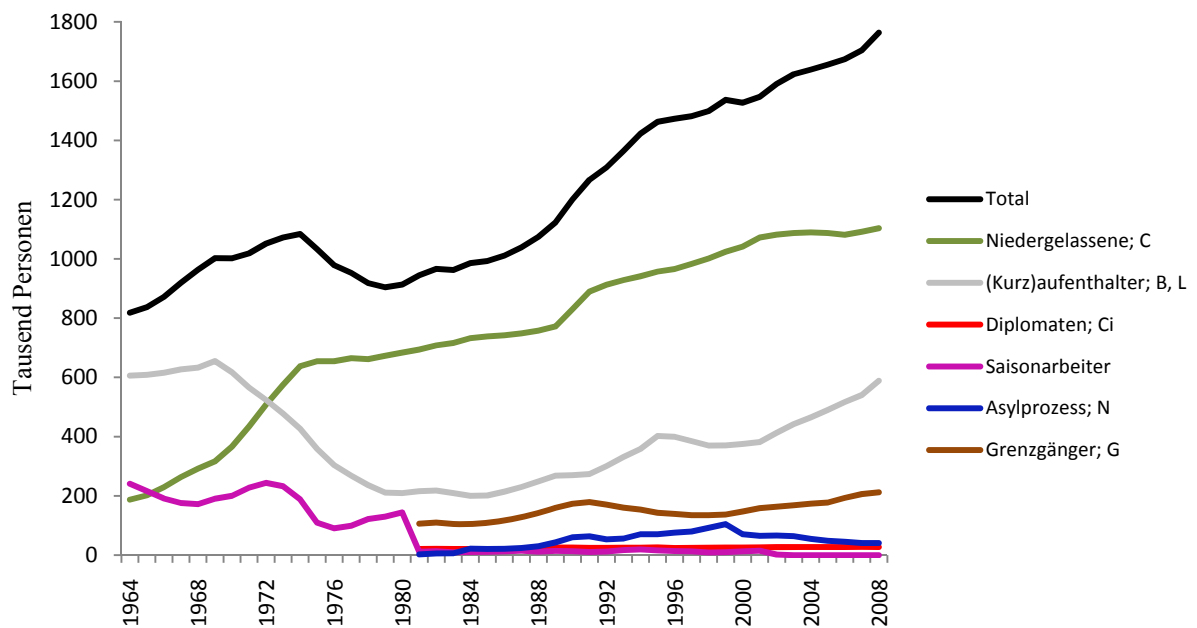


Abb.6: Zusammensetzung der Ausländer nach Bewilligung, 1964-2008

Die Niedergelassenen sind mit etwa 60% bei Weitem die grösste Gruppe. Grenzgänger und Aufenthalter (von denen die Kurzaufenthalter nur einen kleinen Teil bilden) sind die anderen bedeutenden Gruppen. In dieser Darstellung kann man schön sehen, wie die Saisoniers an Bedeutung verlieren: In den sechziger Jahren waren es noch über 200'000, ab 1980 verschwinden sie regelrecht von der Bildfläche.

Gut erkennbar ist auch die Zunahme der Asylanten in den 90er-Jahren, vor allem wegen den Unruhen in Osteuropa: 1980 waren es gerade noch knapp 3000 Anwerber, 1999, also zur Zeit der Konflikte in Kosovo, über 100000. Seither geht diese Zahl relativ gleichmässig zurück. Die Asylanten stammen nicht mehr aus Europa, sondern aus Übersee und Afrika.

5.2 Vergleich: Einbürgerung Deutschland-Schweiz

(rot für in der Schweiz geborene Ausländer, blau für die im Ausland geborenen)

Schweiz – Dietikon ⁽²⁷⁾⁽²⁸⁾⁽²⁹⁾⁽³⁰⁾	Deutschland ⁽²⁵⁾⁽²⁶⁾
<p>- momentaner Wohnsitz in Dietikon - mind. 12 J. in der Schweiz (Jahre zw. 10-20 zählen doppelt)</p> <p>-letzte 2 J. ununterbrochen in Dietikon</p> <p>mind. 12 J. CH; 5 ununterbrochen in Dietikon oder mind. 15 J CH, 2 ununterbrochen in Dietikon</p> <p>Für 16-25-Jährige mit 5 Jahre absolviertem Schulunterricht in der Schweiz gilt: -letzte zwei J. ununterbrochen im Kanton ZH</p>	<p>Unbefristetes Aufenthaltsrecht und 8 Jahre Wohnsitz in Deutschland,</p> <p>bei bestandenem Integrationskurs reichen 7 Jahre,</p> <p>bei besonderen Integrationsleistungen nur 6 Jahre (sehr gute Sprachkenntnisse, längeres ehrenamtliches Engagement etc.)</p>
<p>Verständigung Landessprache muss ohne Probleme möglich sein Standortbestimmung Deutsch: schriftlich B1, mündlich A2</p>	<p>Mündliche und schriftliche Kenntnisse entsprechend dem B1 Niveau, seit 2007 Sprachtest</p>
<p>Gesicherter Lebensunterhalt: geregeltes Einkommen, keine Steuerschulden, kein Bezug von Sozialhilfe</p>	<p>Lebensunterhalt für sich und Familie ohne Sozialhilfe oder Hartz IV sichern können; Ausnahmen erlaubt</p>
<p>Eingliederung in die Schweizer Verhältnisse; Kenntnisse über örtliche Bräuche, Sitten und Lebensgewohnheiten; Beachtung der schweizerischen Rechtsordnung, keine Gefährdung der inneren oder äusseren Sicherheit</p> <p>Standortbestimmung Gesellschaft: schriftlicher Test über staatskundliche, historische und geografische Kenntnisse</p>	<p>Kenntnisse über Recht, Gesetz und Lebensverhältnisse; Bekenntnis zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland,</p> <p>Einbürgerungstest</p>
<p>keine Einträge im Straf- oder Betreibungsregister</p>	<p>Keine Verurteilung wegen einer schweren Straftat (kann aber verjähren)</p>
<p>Seit 1992 Doppelbürgerschaft erlaubt</p>	<p>Verlust/Aufgabe der alten Staatsangehörigkeit vorausgesetzt, Sonderregelung für EU/Schweiz</p>
<p>bis 25.Lebensjahr: => 600 Fr. -Gemeinde Dietikon: 250 Fr. -Kanton Zürich: 250 Fr. -Bund: 100 Fr. (50Fr. Rabatt bei Ehepaaren oder Minderjährigen)</p> <p>ab 25. Lebensjahr: => 1100 Fr. -Gemeinde Dietikon: 500 Fr. (maximal) -Kanton Zürich: 500 Fr. -Bund: 100 Fr. (Ehepaare 150 Fr)</p> <p>-Dietikon: gemäss Gebührenverordnung -Kanton Zürich: 500 Fr. -Bund: 100 Fr. (50Fr. für Ehepaare oder Minderjährige) -Standortbestimmung Deutsch mündlich 80Fr -Standortbestimmung Deutsch schriftlich 80Fr -Standortbestimmung Gesellschaft 50 Fr Im Gesuch miteinbezogene Kinder zahlen keine Gebühren Gesamt: => 810 Fr + Gebühren Dietikon</p>	<p>Pro Person: 255 € Minderjährige, (mit Eltern eingebürgert): 51 €</p> <p>(Bei Antragstellern mit geringem Einkommen, oder wenn mehrere Kinder (mit)eingebürgert werden sollen, kann die Behörde die Gebühr reduzieren oder eine Ratenzahlung vereinbaren)</p>

Tab.2: Vergleich der Voraussetzungen für die Einbürgerungen in Deutschland und der Schweiz

Interessantes: In der Schweiz wird in vielen Gemeinden durch Gemeindeversammlung entschieden, welche Ausländer eingebürgert werden dürfen. Dies hat zur Folge, dass gewisse Gruppen bevorzugt abgelehnt werden, was eine Form von Diskriminierung und somit ein Widerspruch zur Bundesverfassung ist. Im Kanton Zürich wurde dies verboten.⁽³¹⁾

Fakten:

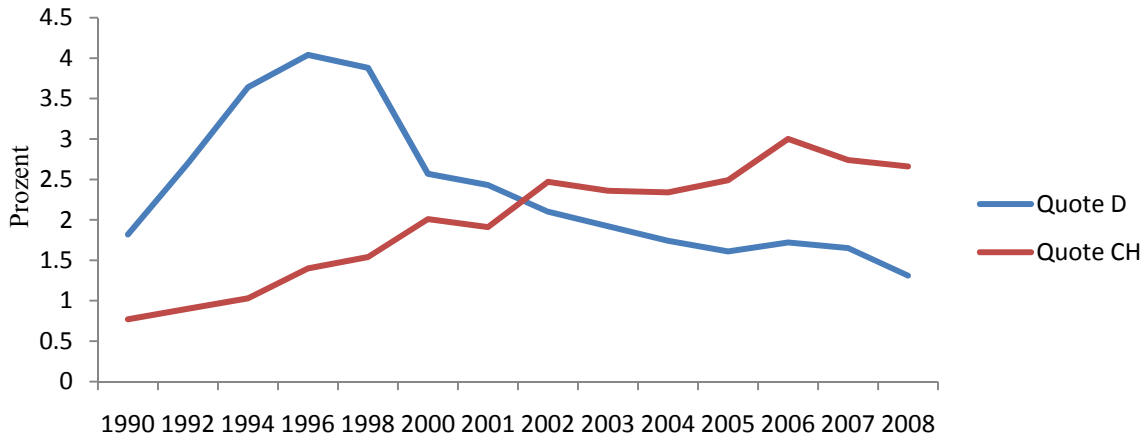


Abb.7: Einbürgerungsquoten im Vergleich, 1990-2008

Unterschiede

Sehr auffallend ist, dass in Deutschland zwischen im Ausland und in Deutschland geborenen Anwärtern kein Unterschied gemacht wird. Für alle gelten dieselben Bedingungen. In der Schweiz haben die hier geborenen lockerere Voraussetzungen: Sie haben kürzere Wohnsitzregelungen, müssen keine Standortbestimmungen absolvieren und müssen weniger Gebühren zahlen. Es ist logisch, dass die hier geborenen keine Deutsch- oder Integrationskurse bestehen müssen, da sie schon in die Schweizer Gesellschaft hineingeboren wurden. Das mit den unterschiedlichen Gebühren finde ich allerdings seltsam, denn der Aufwand für die Behörden ist für beide Ausländertypen derselbe. Ausgenommen sind natürlich die Preise für die Standortbestimmungen, die vollkommen berechtigt sind.

Eine weitere Differenz zwischen den beiden Ländern ist, dass in Deutschland die Vergangenheit des Anwärters nicht beinahe perfekt sein muss. Dort wird der Ausweis nur jenen abgelehnt, die schwere Verbrechen begangen haben. Ausserdem müssen Anwärter nur zur Zeit der Einbürgerung auf eigenen finanziellen Füßen stehen können. Frühere Probleme sind sozusagen verjährt. Hier in der Schweiz jedoch sind Fehler der Vergangenheit bedeutsam: Anwärter, die irgendwann einmal Sozialhilfe benötigten oder ein kleines Verbrechen begangen haben, haben kein Anrecht auf den Schweizer Pass. Ich persönlich finde dies ein wenig zu hart, denn jeder kann in eine Lebenskrise geraten, diese überstehen und daraus lernen.

Die Wohnsitzbestimmungen in Deutschland sind nicht nur kürzer, der Anwärter kann sie zusätzlich noch durch persönliche Leistungen verkürzen. Schweizer dürfen dafür Doppelbürger sein.

Gemeinsamkeiten

In beiden Ländern gelten ähnliche Voraussetzungen für Sprache und Kenntnisse über Alltag, Sitten und Gesetze.

6. Ausländerstimmrecht – Ja oder Nein?

Das Stimmrecht für Ausländer ist ein hoch diskutiertes Gebiet. Warum sollte man den Ausländern das Stimmrecht gewähren? Was spricht dafür? Und was dagegen?

Pro	Contra
Demokratie = eine Stimme für jeden	Schweizer verlieren Ausländern gegenüber einen Vorteil
Sehr hoher Ausländeranteil: ein Grossteil der Bevölkerung hat praktisch nichts zu sagen →ungerecht	Ausländer haben einen Grund weniger, um sich einbürgern zu lassen

Tab.3: Meine Meinung zu den Vor- und Nachteilen des Ausländerstimmrechts

Doch welche Punkte sind wichtiger?

Wie bereits gesagt ist der Ausländeranteil in Dietikon hoch (39%). Das folgende Diagramm zeigt den Altersaufbau der Stadt Dietikon für 31. Dez. 2010:

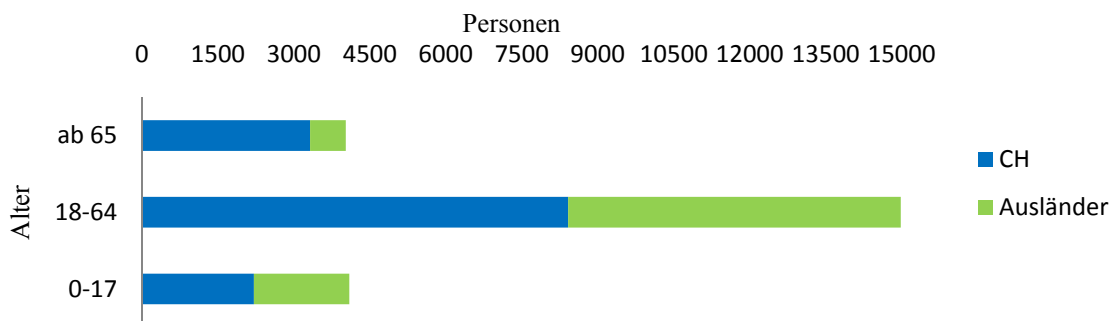


Abb.9: Altersaufbau in Dietikon, nach Alter

Auf die 11729 wahlfähigen Schweizer kommen 7273 volljährige Ausländer, was 38.3% beträgt und somit zeigt, dass rund zwei Fünftel der Volljährigen nicht mitbestimmen dürfen. Demokratie bedeutet 'Volksherrschaft'. Herrscht das Volk jedoch tatsächlich wenn knapp 40% nicht mitbestimmen darf? Hier muss aber auch gesagt werden, dass es nicht die Aufgabe der Gemeinde Dietikon ist, den Ausländern alles bereitzulegen. Die Ausländer, die mitbestimmen wollen, sollen den Schritt machen und einen Schweizerpass beantragen. Würde das Wahl- und Stimmrecht für Ausländer integrationsfördernd wirken? Im ersten Augenblick denkt man 'Ja', aber wenn es nochmals durchgedacht wird, dann kommt etwas anderes zum Vorschein: Es würden ja nur die politisch interessierten Ausländer froh darüber sein, da es den politisch weniger interessierten eigentlich egal ist. Ist es also notwendig? In der Schweiz gilt das Stimmrecht für Ausländer in vielen Kantonen der Westschweiz. In Neuchâtel z.B. dürfen Ausländer ab einem Jahr Wohnsitz auf Gemeindeebene, ab fünf Jahren auf Kantonsebene abstimmen.⁽³²⁾ Im Kanton Basel-Stadt wurden schon drei Initiativen dafür lanciert, die letzte gerade dieses Jahr.⁽³³⁾ Sie wurden immer abgelehnt.⁽³⁴⁾ Der Verfassungsrat revidierte auch die Verfassung, um in Zukunft das Stimmrecht für Ausländer zu ermöglichen, jedoch ohne Erfolg. Es gibt trotzdem Deutschschweizer Gemeinden, in denen Ausländer mitstimmen dürfen. Zum Beispiel die kleine Gemeinde Wald im Kanton Appenzell-Ausserrhoden. Ich habe dem Gemeindepräsidenten einige Fragen per E-Mail gestellt, die er ausführlich beantwortet hat:

Wie kam das Ausländerstimmrecht in Wald zustande?

- Die Basis stellt die Kantonsverfassung des Kantons Appenzell Ausserrhoden dar, die den Gemeinden die Einführung des Stimm- und Wahlrechts für Ausländische Staatsangehörige, die bereits 10 Jahre in der Schweiz und 5 Jahre in AR sind, auf kommunaler Ebene erlaubt.

- In der Gemeinde Wald wurde die Gemeindeordnung erneuert. Dazu wurde eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die dem Gemeinderat Vorschläge unterbreitete. Diese Arbeitsgruppe schlug sowohl das Übertragen der Einbürgerungskompetenz von den Stimmberechtigten an den Gemeinderat vor, als auch die Einführung des Stimm- und Wahlrechtes für ausländische Staatsangehörige.
- Der Gemeinderat hat dann eine Volksdiskussion (eine Ausserrhoder Spezialität!) eröffnet. Dabei wurde klar, dass die Einbürgerungskompetenz bei den Stimmberechtigten bleiben wird. In Bezug auf das Stimm- und Wahlrecht für Ausländerinnen und Ausländer hielten sich die zustimmenden und ablehnenden Rückmeldungen aus der Bevölkerung in Etwa die Waage. Der Gemeinderat beschloss daher, diesen Vorschlag in der zur Abstimmung gelangenden Vorlage zu belassen.
- Die neue Gemeindeordnung wurde dann von den Stimmberechtigten deutlich angenommen.
- Erst die Meldung auf der Frontseite der NZZ führte dann zu einem – für unsere Verhältnisse – grossen Medieninteresse.

Wie gut funktioniert es?

- Von den zirka 65 erwachsenen Ausländerinnen und Ausländern die in Wald AR wohnen, könnten etwa 27 vom Stimm- und Wahlrecht Gebrauch machen. Davon haben sich 7 Personen eintragen lassen und nehmen regelmässig an den Abstimmungen und Wahlen teil.
- Das Stimm- und Wahlverhalten dieser äusserst heterogenen Gruppe entspricht wohl demjenigen der übrigen Stimmberechtigten.
- In der Gemeinde ist das Stimm- und Wahlrecht für die uns ja persönlich bekannten Ausländerinnen und Ausländer überhaupt kein kontrovers diskutiertes Thema. Dies mag damit zusammenhängen, dass wir in der Gemeinde keine politischen Parteien haben. Im Gemeinderat, in dem seit Jahren die Frauen die Mehrheit stellen, sind alle Mitglieder parteilos.
- Kurz nach Einführung des Stimm- und Wahlrechts für Ausländerinnen und Ausländer wurde Max Schindler, damals noch Holländer, mit sehr gutem Resultat in den Gemeinderat gewählt, wo er einige Jahre tätig war. Dass er damals – er wurde in der Zwischenzeit eingebürgert – Ausländer war, hatte keinen Einfluss auf seine Amtstätigkeit und seine Akzeptanz.
- Aus unserer Sicht gibt es keinen plausiblen Grund, diesen Einwohnerinnen und Einwohnern, die mit uns leben, Steuern bezahlen, die Kinder in die Schule schicken, unser Wasser trinken und unseren Vereinen engagiert sind, das Recht auf Mitbestimmung zu enthalten.

Finden Sie persönlich, dass es ein wichtiger Beitrag zur Integration ist?

- Integration erfordert einen Beitrag von beiden Seiten. Das Stimm- und Wahlrecht ins ein Zeichen der Offenheit und der Akzeptanz.
- Integration kann von „oben“ nur ermöglicht, muss aber nur von „unten“ realisiert werden. Dazu ist das Stimm- und Wahlrecht ein kleiner, aber wichtiger Teil.
- Manche Ausländerinnen und Ausländer interessieren sich, wie viele Schweizerinnen und Schweizer auch, nicht für die Politik. Für sie bedeutet dieses Recht auch wenig.
- Gewisse Personen gewichten aber dieses Recht sehr hoch und tragen mit ihrem Engagement für die Gemeinde und mit ihrer Identifikation mit der Gemeinde viel zu einem guten und friedlichen Dorfleben bei.
- In unserem Kanton haben nun schon zwei Nachbargemeinden nachgezogen. Ich hoffe sehr, dass unser Beispiel weiter Schule machen wird.

Ich stimme mit Herrn Egli in allen Punkten überein. Wie es schon andere Interviewte gesagt haben, muss Integration von der Person selber ausgehen, aber gleichzeitig muss die Gemeinde für diese Leute Angebote bereithalten, damit sie sich nicht vernachlässigt fühlen. Natürlich ist das Stimm- und Wahlrecht für Ausländer nicht das Allerwichtigste: Wie Frau Tebaldi gesagt hat, sollte man sich eher darauf konzentrieren den Ausländern, die aufgrund der Einbürgerung abstimmen dürfen, zu helfen, damit sie es richtig vollbringen. Aber dieses Thema sollte nicht einfach vergessen werden, denn in vielen anderen europäischen Ländern wird es schon erfolgreich durchgesetzt.

7. Interviews mit Einwanderern

Ich habe mit je einem Vertreter aus jeder Gruppe ein längeres Interview über ihr Leben in der Schweiz geführt, um herauszufinden, wie er/sie sich hier fühlt. Ein Vergleich soll zeigen, was die drei gemeinsam haben und worin sie sich unterscheiden. Somit kann ich herausfinden, ob sich alle Gruppen in etwa gleich gut fühlen.

7.1 Gruppe Italien, Spanien, Portugal

9.9.2010, Dietikon

Dieses Interview wurde auf Spanisch geführt und dann sinngemäss übersetzt.

Wie fühlen Sie sich in der Schweiz?

Recht gut.

Aus welchem Grund sind Sie ausgewandert?

Meine Eltern wollten mich zu ihnen nehmen.

Warum sind Sie in die Schweiz gekommen? Warum gerade nach Dietikon?

Meine Eltern lebten in Zürich. 1987 sind sie nach Dietikon gezogen und wir 1989.

Können Sie ihrem gelernten Beruf nachgehen?

Ich wollte eine Lehre in Spanien machen. Mit 10 bin ich in die Schweiz gekommen, nur für die Ferien, und daraus wurden mehr als 30 Jahre.

Was hat Sie am meisten überrascht, als Sie hierher kamen?

Es gab viel Schnee im Oktober. Damals waren es noch sechs Monate Winter und ich hatte noch nie Schnee gesehen.

Worin unterscheidet sich die Schweizer Mentalität von Ihrer?

Für die Schweizer gibt es nur Arbeit, zu Hause, Arbeit, zu Hause. Die spanische Mentalität ist eher Arbeit, Vergnügen und dann nach Hause. Die Schweizer kennen nur Arbeit und Familie.

Haben Sie eine gute Beziehung zu Schweizern? Welche Gründe könnte das haben?

Ja. Es kommt ganz auf die Person an. Ein offener Mensch ist offen und ein verschlossener will nichts von anderen wissen. Die Leute müssen sich integrieren, denn Integration macht viel aus.

Haben Sie sich jemals diskriminiert gefühlt?

Nein. Und ich hoffe sehr, dass es so bleibt.

Haben Sie einen Schweizerpass? Hat sich dadurch etwas in Ihrem Alltag verändert?

Nein und ich will ihn auch nicht.

Bereuen Sie, in die Schweiz gekommen zu sein?

Als ich jung war schon. Jetzt nicht mehr, da es schon viele Jahre her ist. Ausserdem sind die Kinder da und es ist anders. Aber am Anfang, bis ich 18 oder 19 war, bereute ich es, hier zu sein. Ich wollte gehen. Es gefiel mir nicht.

Vermissen Sie etwas aus Ihrem Ursprungsland?

Das Klima, das Meer, das Essen!

5 positive Dinge der Schweiz:

- die Arbeit
- das Gesundheitswesen

- die Organisation
- dass alles funktioniert, nicht wie in anderen Ländern, wo die Leute unaufhörlich streiken [mehr Punkte konnten nicht aufgezählt werden]

Würden Sie nach Spanien zurückkehren?

Ja.

Und in ein anderes Land?

Nein. Ich will nur in meine Heimat zurück, wenn möglich.

7.2 Gruppe Ex-Jugoslawien

1.9.2010, Dietikon

Dieses Interview wurde auf Schweizerdeutsch geführt und möglichst sinngemäss übersetzt.

Wie fühlen Sie sich in der Schweiz?

Sehr gut.

Aus welchem Grund sind Sie ausgewandert?

Ich bin gar nicht 'ausgewandert'. Ich habe meinen Mann in den Ferien in Kroatien, damals noch Jugoslawien, kennengelernt. Er ist seit 1985 in der Schweiz, er hatte dort eine Ferienwohnung. Wir haben uns kennengelernt, haben geheiratet und sind in die Schweiz gekommen.

Warum sind Sie in die Schweiz gekommen? Warum gerade nach Dietikon?

Mein Mann hat in der Uni Zürich eine Vorlesung gehalten und dann das Angebot bekommen, dort zu unterrichten. So ist er in die Schweiz gekommen.

Können Sie ihrem gelernten Beruf nachgehen?

Nein. Ich habe in Sarajevo Jura studiert, aber das wurde hier nicht anerkannt. In Sarajevo habe ich neben dem Studium noch etwas in Informatik gemacht, was mir geholfen hat. Ich habe eine Stelle im PKZ bekommen, wo ich im EDV-Bereich arbeite. Zwischendurch habe ich hier die Handelsschule gemacht, dann Sachbearbeiterin und Rechnungswesen. Jetzt arbeite ich bei Orell Füssli im Rechnungswesen.

Was hat Sie am meisten überrascht, als Sie hierher kamen?

Wir sind nicht die typische Integrationsfamilie. Das erste Mal, als ich in die Schweiz kam, war 1989, als ich meinen Mann besuchen wollte. Zuerst hat mich überrascht, dass Zürich so eine kleine Stadt ist. Aber es gefiel mir: alles war sauber und geregelt.

Worin unterscheidet sich die Schweizer Mentalität von Ihrer?

Wir zeigen Emotionen. Die Schweizer sind eher diskret und zurückhaltend. Das merke ich immer wieder während der Kaffeepause, wenn wir in heftige Diskussion verfallen. Die meisten Schweizer sind zurückhaltend, es hat nur einige Bünzlis, die stolz auf die Schweiz sind. Ich lasse es nicht zu, dass diese mein Land angreifen. Wir explodieren und haben Temperament. Die Schweizer sind eben ruhig und können sich besser beherrschen.

Haben Sie eine gute Beziehung zu Schweizern? Welche Gründe könnte das haben?

Ja, eine sehr gute. Ich habe sehr gute Schweizer Freunde. Ich muss ehrlich sagen, dass ich noch nie Probleme mit Schweizern hatte. Unsere Nachbarin zum Beispiel ist Schweizerin und sie ist wie meine Mutter.

Alles ist gegenseitig. Sie sind gut zu Schweizern und dann sind diese auch gut zu ihnen. Ich denke, es ist ein Nehmen und Geben und sage immer: Integration fängt zu Hause an und im Kopf jedes Auslän-

ders. Wenn er sich integrieren will, dann macht er es auch. Ich bin nicht dafür, dass das Land die Ausländer integrieren muss. Wir sind in die Schweiz gekommen, wir müssen uns anpassen.

Haben Sie sich jemals diskriminiert gefühlt?

Nie.

Haben Sie einen Schweizerpass? Hat sich dadurch etwas in Ihrem Alltag verändert?

Ja. Ich spüre nichts, nur das Reisen ist einfacher.

Bereuen Sie, in die Schweiz gekommen zu sein?

Nein. Vielleicht nur, wenn ich auf meinen Mann böse bin (*lacht*).

Vermissen Sie etwas aus Ihrem Ursprungsland?

Freunde. Und diese Sorglosigkeit aus meiner Jugend. Manchmal vermisse ich meine Heimat wirklich; und die war Jugoslawien. Letzte Woche habe ich Mails von meinen Freundinnen bekommen, und habe geweint. Ich vermisse diesen Freundeskreis. Er war gross und schön. Ich vermisse auch meine Nachbarn. Was einem fehlt ist diese Geborgenheit, wo die Wurzeln sind. Ich kann nicht sagen, dass hier meine Wurzeln sind. Bei uns war Krieg, das ist auch anders. Ich habe mein Haus nicht mehr, ich war auf der Strasse, in der ich aufgewachsen bin, und ich erkenne gar nichts mehr. Ich vermisse mein altes Sarajevo.

5 positive Dinge der Schweiz:

- Sauberkeit
- Zuverlässigkeit
- Korrektheit
- Ordnung
- Gleichheit; diese direkte Demokratie, die es sonst nirgends gibt

Würden Sie zurückkehren? Oder vielleicht auch in ein anderes Land auswandern?

Vielleicht, wenn wir pensioniert sind. Hier in der Schweiz sind alle kulturellen Anlässe viel zu teuer. Für einige Monate im Jahr vielleicht, aber sicher nicht definitiv. Als anderes Land könnte ich mir Amerika vorstellen. Oder England, mein Lieblingsland.

7.3 Gruppe Türkei

27.8.2010, Spreitenbach

Hier hat Tochter des Interviewten als Dolmetscherin gedient, weil er der Meinung war, dass sein Deutsch nicht gut genug sei. Auch hier können Ungleichheiten zwischen Schweizerdeutsch und Hochdeutsch vorliegen.

Wie fühlen Sie sich in der Schweiz?

Nicht so gut, weil ich weit weg von meiner Heimat bin.

Aus welchem Grund sind Sie ausgewandert?

Es ist eine lange Geschichte. Ich musste aus politischen Gründen flüchten, weil wir Kurden sind.

Warum sind Sie in die Schweiz gekommen? Warum gerade nach Dietikon?

Wir sind hierhergekommen, weil unsere Verwandten schon hier waren. Zuerst lebten wir im Kanton Zug, dann in Aargau und jetzt in Dietikon. Nach Dietikon kamen wir, weil ich meinen Laden in Zürich eröffnet habe. Wir haben gar nicht gross nachgedacht.

Was hat Sie am meisten überrascht, als Sie hierher kamen?

Die Landschaft hat mich überwältigt und dass alles so schön sauber ist. Ich finde es gut, dass sich alle an die Regeln halten, nur die vielen Polizisten finde ich komisch. Ich sehe jeden Tag in Altstetten, wie sie die Leute auf der Strasse kontrollieren. Auch ich werde jedes Mal kontrolliert. In der Türkei war das nicht so.

Worin unterscheidet sich die Schweizer Mentalität von Ihrer?

In der Türkei ist der Zusammenhalt in den Familien viel grösser als hier. In der Schweiz leben sehr viele Leute alleine. Bei uns würden sie wahrscheinlich mit den Eltern leben. In der Türkei gibt auch viel weniger Scheidungen als hier. Ausserdem werden die alten Leute nicht in Altersheime gesteckt.

Haben Sie eine gute Beziehung zu Schweizern? Welche Gründe könnte das haben?

Ich habe eigentlich eine gute Beziehung zu Schweizern. Ein Grund ist, dass ich allgemein alle Leute respektiere, die mich auch respektieren, egal, welche Nationalität sie haben.

Haben Sie sich jemals diskriminiert gefühlt?

Manchmal fühle ich mich diskriminiert. Gerade heute hat ein Schweizer in meinem Laden gesagt, dass er alle Ausländer plattmachen wird.

Haben Sie einen Schweizerpass? Hat sich dadurch etwas in Ihrem Alltag verändert?

Nein.

Bereuen Sie, in die Schweiz gekommen zu sein?

Teilweise. Obwohl man hier gut lebt, vermisse ich vieles aus meinem Land, denn ich habe ja 20 Jahre dort gelebt.

Was vermissen Sie aus Ihrem Ursprungsland?

Ich vermisse mein Dorf, meine Stadt, meine Schulkollegen. Und auch das Essen.

5 positive Dinge der Schweiz:

- Dass sich alle an die Regeln halten und anständig sind.
- Dass alle einen Job haben.
- Die soziale Sicherheit: Krankenversicherung, Sozialhilfe, Arbeitslosenhilfe...
- Die Schweiz ist gut, um neue Sprachen zu erlernen.
- Sauberkeit.

Würden Sie zurückkehren? Oder vielleicht auch in ein anderes Land auswandern?

Ja, ich denke, dass ich irgendwann zurückgehen werde. Man denkt immer nächstes Jahr gehe ich, nächstes Jahr... und dann bleibt man. Vielleicht, wenn ich pensioniert bin. Am Anfang habe ich gedacht, dass ich 3 oder 5, höchstens 10 Jahre lang bleibe. Aber dann kamen meine Kinder und ich musste bleiben.

7.4 Vergleich

Ich habe diese Leute gewählt, weil alle drei schon länger als 10 Jahre in der Schweiz leben und sesshaft in Dietikon sind. (Die Person aus der Türkei ist etwa zwei Wochen vor dem Interview nach Spreitenbach gezogen, weil sie eine grössere Wohnung benötigte.) Aus der westeuropäischen Gruppe habe ich einen Spanier befragt und aus dem ehemaligen Jugoslawien eine Bosnierin (verheiratet mit einem Serben). Wie zu erwarten gibt es nicht nur Punkte, die alle gemeinsam haben, sondern auch wichtige Unterschiede.

7.4.1 Gemeinsamkeiten

- Alle Interviewten haben eine gute Beziehung zu Schweizern und finden, dass Integration und Respekt im Vordergrund stehen sollen. Die Ausländer sind hierhergekommen und müssen sich demnach auch an die Schweizerischen Verhaltensregeln halten. Ich bin derselben Meinung: Es wäre ja verkehrt, wenn sich das Aufnahmeland den Einwanderern anpasste. Jedoch ist Offenheit den Immigranten gegenüber genauso wichtig wie der Wille zur Integration.
- Aus dem Ursprungsland vermissen alle Freunde und/oder Kulinarisches.
- Die positiven Aspekte der Schweiz: Arbeit, Sauberkeit, soziale Sicherheit und gute Ordnung, die auch von allen eingehalten wird.
- Alle möchten ins Ursprungsland zurück, aber erst nach der Pensionierung.

7.4.2 Unterschiede

Frage	Gruppe Südwesteuropa	Gruppe ehe. Jugoslawien	Gruppe Türkei
Wie gut fühlen sie sich in der Schweiz?	Recht gut	Sehr gut	Nicht so gut
Warum ausgewandert?	Als Familiennachzug	Neue Arbeitsstelle des Mannes	Flucht
Unterschiede zw. eigener und Schweizer Mentalität	Bei uns gibt es neben Arbeit und Familie auch noch Vergnügen.	Wir zeigen Emotionen und haben Temperament.	Familie ist bei uns wichtiger als hier.
Diskriminierung	Nein	Nein	Manchmal
Schweizerpass	Nein	Ja	Nein
Bereuen Sie, in die Schweiz gekommen zu sein?	Am Anfang schon, nun nicht mehr	Nein	Teilweise

Tab.4: Unterschiede der Interviews mit Immigranten jeder Gruppe

Abgesehen von den Fragen zum Grund der Auswanderung und zum Schweizerpass zeigen die anderen einen Einblick ins Wohlbefinden. Gut zu erkennen ist, dass sich die Interviewte aus dem ehemaligen Jugoslawien mit Abstand am besten fühlt. Natürlich muss es nicht für alle so sein, aber man muss die Umstände ihrer Auswanderung mit einbeziehen: Viele haben dort alles verloren, da unzählige Dörfer im Krieg zerstört wurden. Die Interviewte erwähnt auch, dass das Haus, in dem sie aufgewachsen ist, nicht mehr steht. Somit mussten diese Leute ohne die Hoffnung auf Rückkehr fliehen, weswegen sie sich hier besser eingeklebt haben. Ein schockierender Punkt ist, dass sich der Interviewte der Gruppe Türkei diskriminiert fühlt, obwohl es nur 'manchmal' ist. Spannend ist, dass alle verschiedene Unterschiede zur Schweizer Mentalität genannt haben. Dank meiner Erfahrung mit verschiedenen Nationalitäten hier in Dietikon kann ich aber behaupten, dass alle drei genannten Punkte für alle Gruppen zutreffen. Aber warum sind sich teilweise sehr weit voneinander entfernte Länder so ähnlich? Man kann diese Eigenschaften vielleicht zu einer 'Mittelmeermentalität' zusammenfassen: Die Leute sind eher gelassen, haben gerne eine gute Zeit, essen spät abends und zeigen Gefühle.

8. Umfrage

8.1 Der Fragebogen – Was wurde gefragt und wieso?

Zuerst muss der Befragte persönliche Angaben machen, damit ich eine Statistik erstellen kann.

- Geschlecht
- Herkunft
- Höchster Schulabschluss
- Alter
- Religion
- Berufstätigkeit

Geschlecht, Religion, Herkunft und höchster Schulabschluss muss man nur ankreuzen. Beim Alter und der Berufstätigkeit habe ich Gruppen angegeben (z.B. '15 bis 24 Jahre' oder 'Dienstleistungssektor'), damit die Umfrage nicht zu persönlich ist, denn ab einem gewissen Alter geht man nicht mehr so gerne offen damit um. Und man würde einer wildfremden Person auf der Strasse auch nur ungern erzählen, dass man z.B. arbeitslos ist. Ausserdem wäre es für mich viel zu schwierig, eine Statistik zu machen, wenn jeder seinen Job und sein Alter hinschreibt, da ich dann extrem viele Kategorien hätte und diese dann schlussendlich sowieso in Gruppen einteilen müsste. Also mache ich dies direkt von Anfang an.

Nachher folgen die Fragen zum Wohlbefinden in der Schweiz. Hier will ich erklären, warum ich gerade diese gewählt habe:

- *Wie fühlen Sie sich in der Schweiz?* Diese Frage soll das seelische Befinden aufzeigen. Zwar muss jemand, der sich sehr gut fühlt, nicht unbedingt integriert sein, aber trotzdem hat man lieber glückliche Menschen als traurige.
- *Haben Sie viel Kontakt mit Schweizern?* Im ersten Moment denkt man, dass es ein Zeichen guter Integration ist, wenn hier alle 'Jeden Tag' ankreuzen. Wichtiger ist aber die Qualität des Kontakts. Leider wäre es komplizierter gewesen, wenn ich gefragt hätte, ob man guten oder schlechten Kontakt zu Schweizern hat, denn diese Frage ist schwer zu beantworten. Man trifft ja nicht nur gute oder schlechte. Ausserdem würde man leichter beeinflusst werden: Wenn man vor dem Ausfüllen der Umfrage gerade einen Streit mit einem Schweizer hatte, dann würde die Frage sicherlich negativer ausfallen als ohne die Auseinandersetzung. Deshalb habe ich mich für die Quantität entschieden.
- *Wie gut sprechen Sie deutsch?* Sprache ist der Schlüssel zur Verständigung und somit nicht nur eins der wichtigsten Zeichen für Integration, sondern gleichzeitig auch eine Voraussetzung für Integration.
- *Sprechen Sie eine andere Landessprache?* Meiner Meinung nach sollte in einem Land mit vier Landessprachen ein gut integrierter Ausländer (genauso wie ein Schweizer) mindestens zwei davon beherrschen, wobei natürlich keine Perfektion verlangt ist. Es sollte einfach für den alltäglichen Gebrauch reichen.
- *Haben Sie einen Schweizerpass?* Der Pass bietet die Möglichkeit, ein Mitglied der Eidgenossenschaft zu werden. Für diejenigen Ausländer, die sich wirklich als Schweizer definieren, ist der Pass ein sehr wichtiger Schritt. Üblicherweise geht es den Eingebürgerten aber nicht um das Heimatgefühl, sondern nur um die Erleichterung des Reisens. Deshalb lassen sich praktisch nur nicht-EU-Leute einbürgern.
- *Wollen Sie in Ihr Ursprungsland zurückkehren?* Fühlen sich die Ausländer in der Schweiz gut genug, um ihre Heimat für immer zu verlassen? Man darf hier nichts missverstehen: Jemand, der sich hier sehr wohl fühlt, kann trotzdem in sein Land zurückgehen wollen und zwar nur, weil er das vermisst, das er zurücklassen musste. Trotzdem sinkt die Wahrscheinlichkeit des Zurückwollens enorm, wenn man sich hier wohl fühlt.

- *Möchten Sie die Schweiz verlassen und ein anderes Land ziehen?* In ein wildfremdes Land zu ziehen verlangt grossen Mut. Es ist nicht vergleichbar mit der Rückkehr ins Heimatland. Jemand, der sich in der Schweiz wohl fühlt, wird kaum in ein unbekanntes Land auswandern wollen, ausser diese Person hätte bestimmte Pläne für die Zukunft. Dies würde jedoch nicht bedeuten, dass man sich in der Schweiz schlecht fühlt.

8.2 Auswertung der Umfrage

[Die Legende des jeweils ersten Diagrammes gilt für das ganze Unterthema]

8.2.1 nach Geschlecht

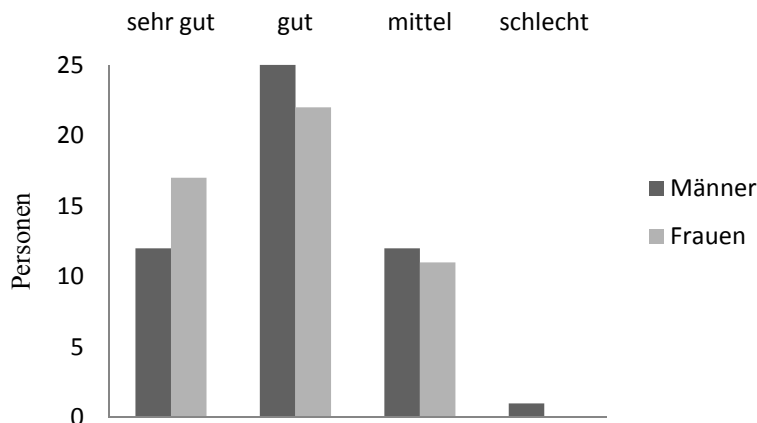


Abb.10: Wohlbefinden der Ausländer in der Schweiz

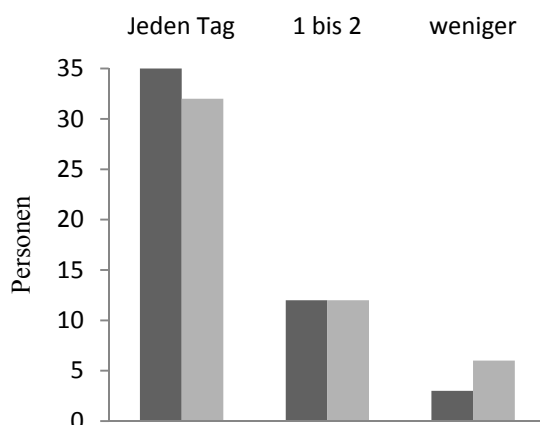


Abb.11: Kontakt zu Schweizern

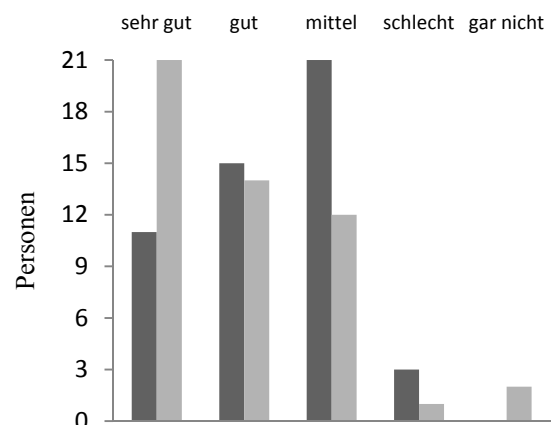


Abb.12: Deutschkenntnisse

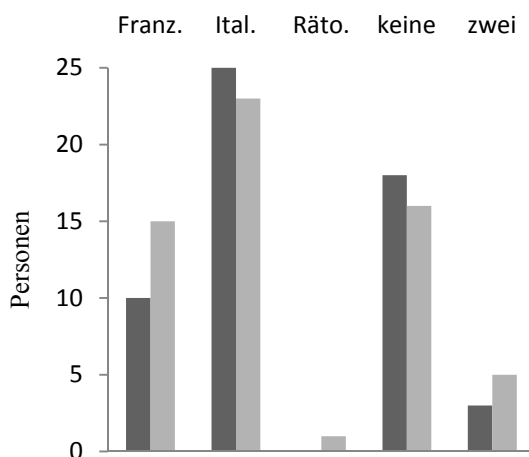


Abb.13: Kenntnisse anderer Landessprachen

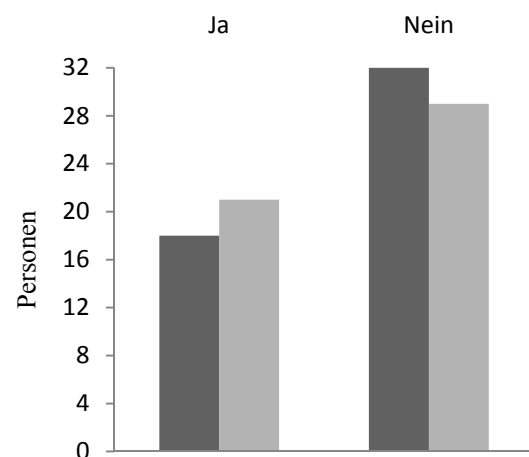


Abb.14: Besitz eines Schweizerpasses

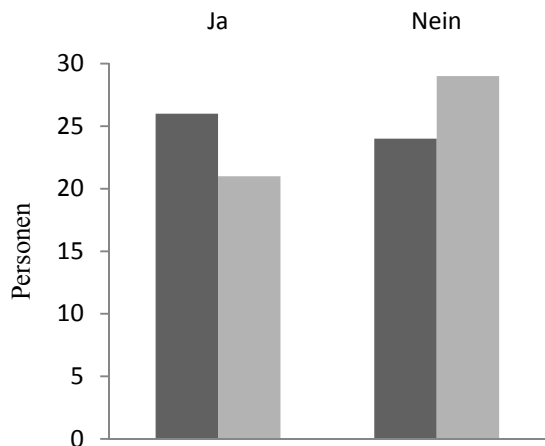


Abb.15: Wer will ins Ursprungsland zurück?

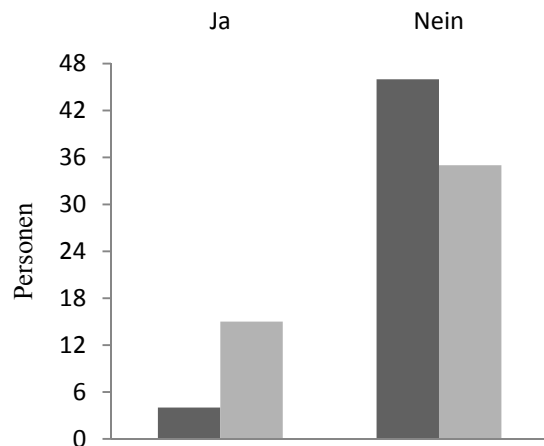


Abb.16: Wer will in ein anderes Land?

Obwohl sich beide Geschlechter im Schnitt etwa gleich wohl fühlen, sieht man trotzdem deutliche Unterschiede: Die Männer haben zwar mehr Kontakt zu Schweizern, aber die Frauen sprechen deutlich besser Deutsch. Wahrscheinlich liegt dies daran, dass Frauen eher im Dienstleistungssektor tätig sind, der mehr Sprache erfordert als die Produktion. Die Frauen sprechen mehr Französisch, dagegen überwiegen die Männer knapp beim Italienisch. 46% der Frauen haben einen Schweizerpass, bei den Männern sind es nur 36%. Zurück ins Ursprungsland wollen die Männer deutlich mehr, während die Frauen bei der Frage, ob man in ein anderes Land ziehen will, klar mehr Bereitschaft zeigen.

8.2.2 nach Alter

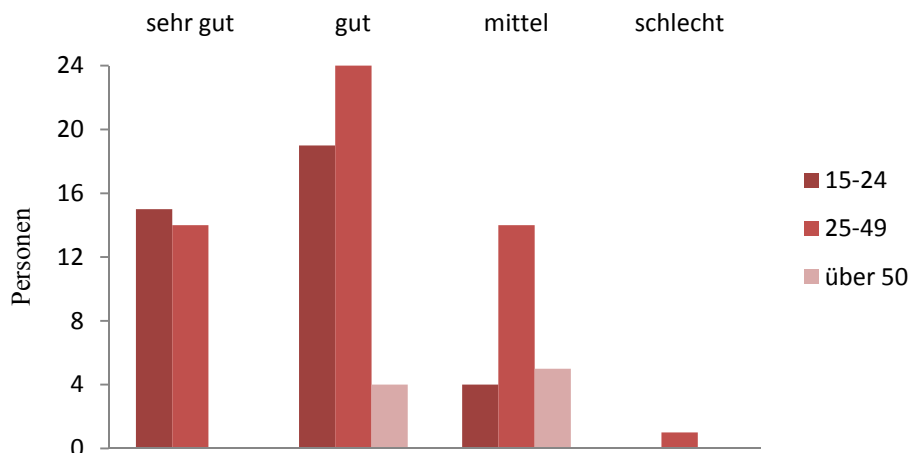


Abb.17: Wohlbefinden in der Schweiz

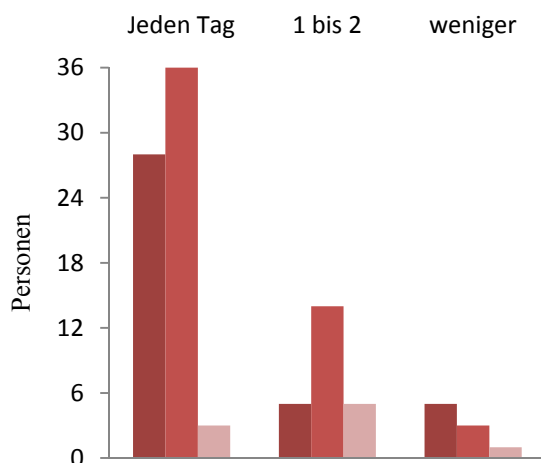


Abb.18: Kontakt zu Schweizern

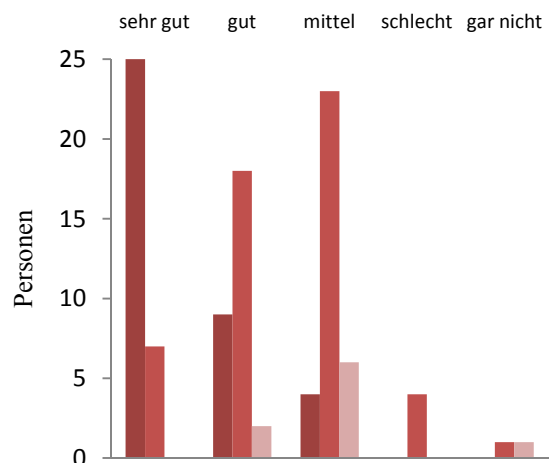
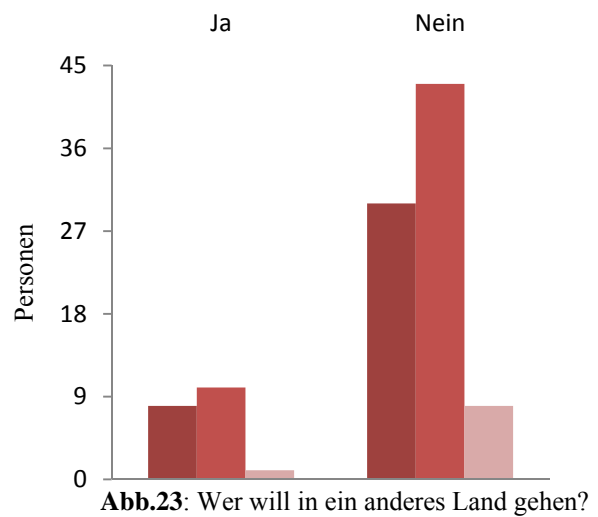
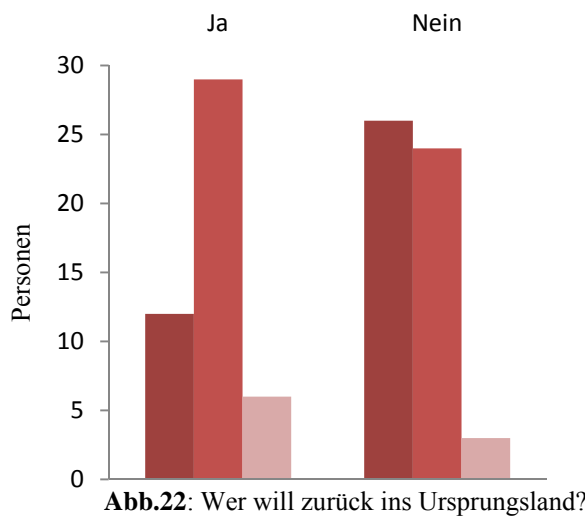
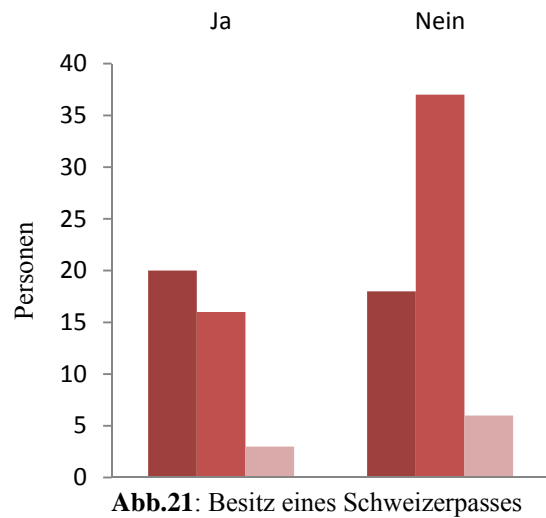
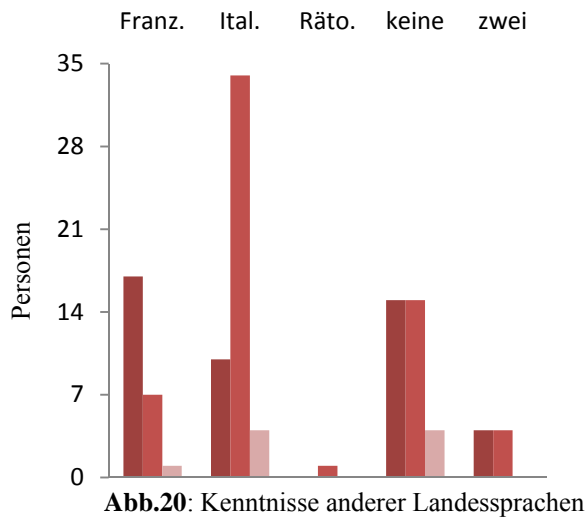
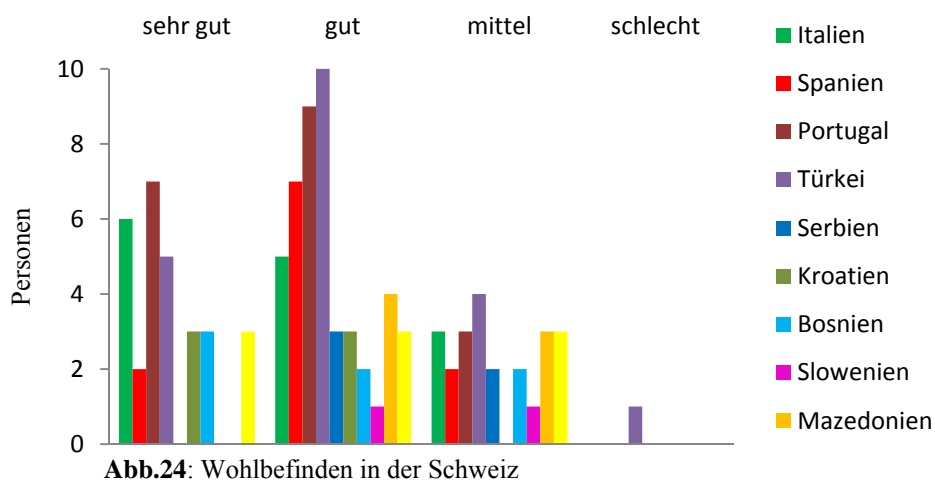


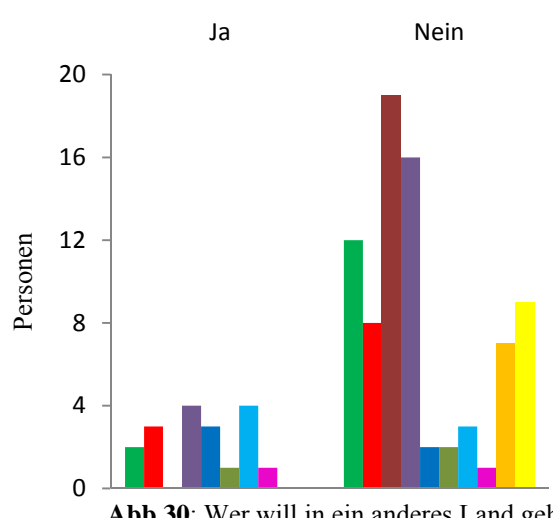
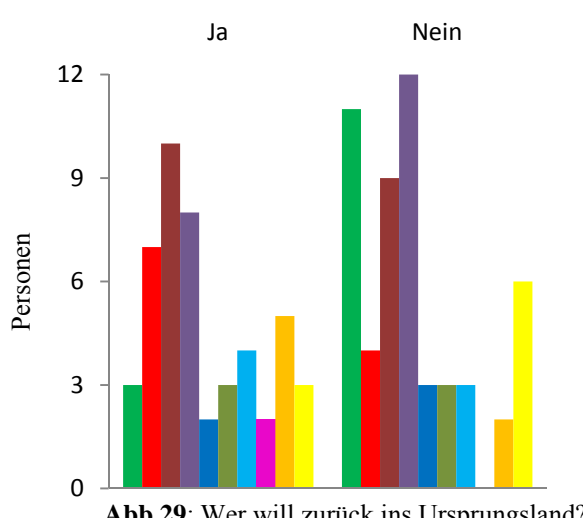
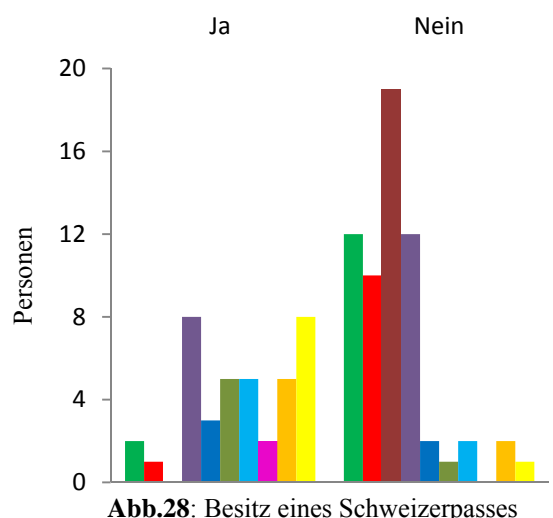
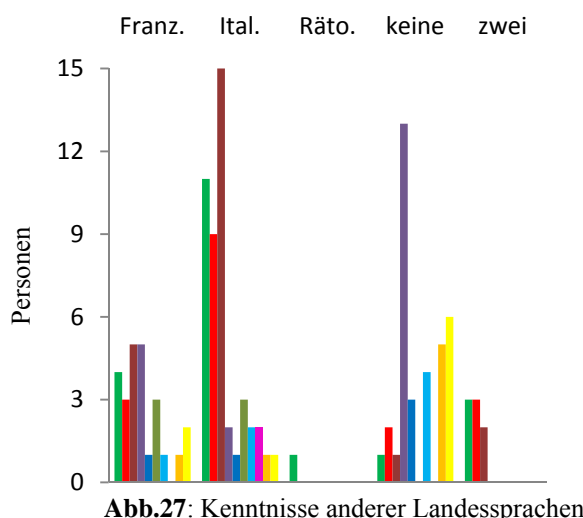
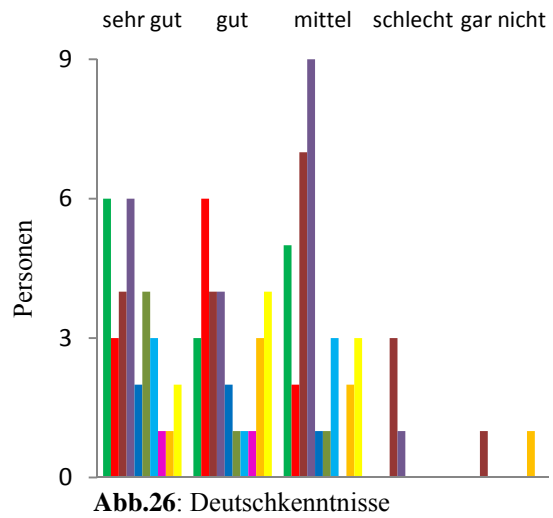
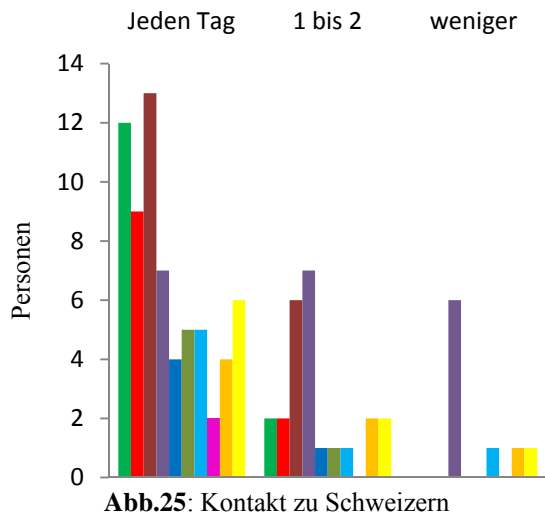
Abb.19: Deutschkenntnisse



Im Vergleich fühlt sich die älteste Gruppe am schlechtesten und die jüngste am besten. Diese hat auch den meisten Kontakt zu Schweizern, die besten Deutschkenntnisse und die meisten Französischsprachigen. Beim Italienisch überwiegen die anderen beiden Altersklassen. Bei den jungen haben etwa die Hälfte einen Schweizerpass, sonst haben die meisten keinen. Ab 25 wollen mehr als 50% der Befragten zurück in die Heimat.

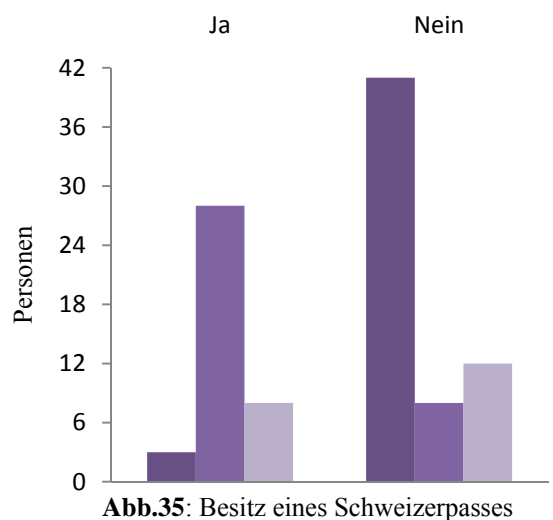
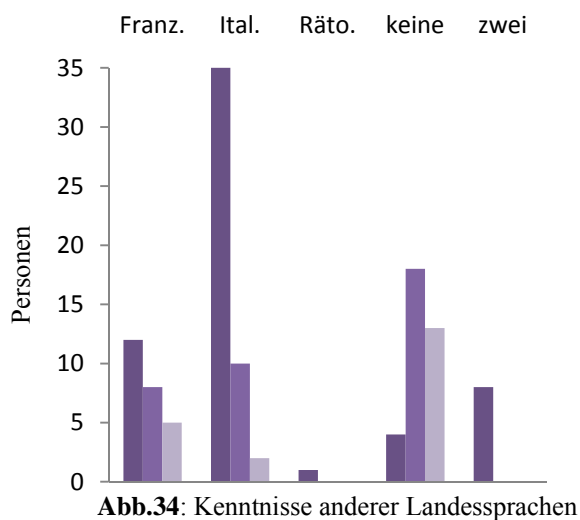
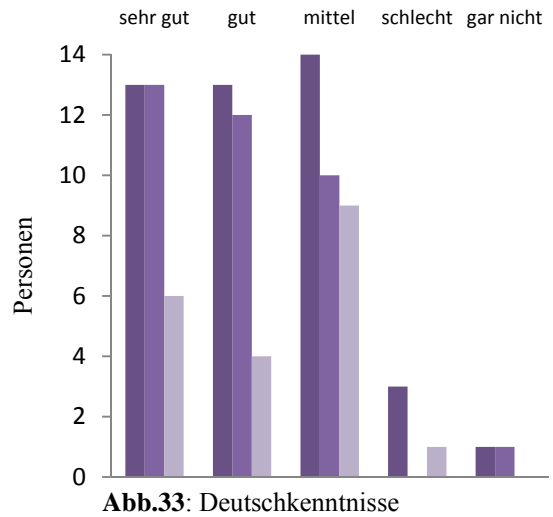
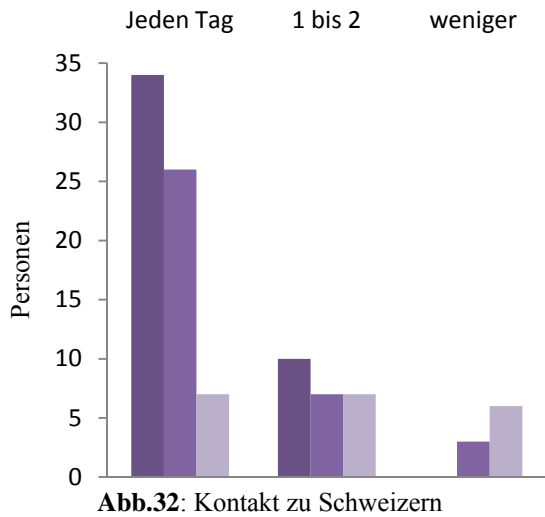
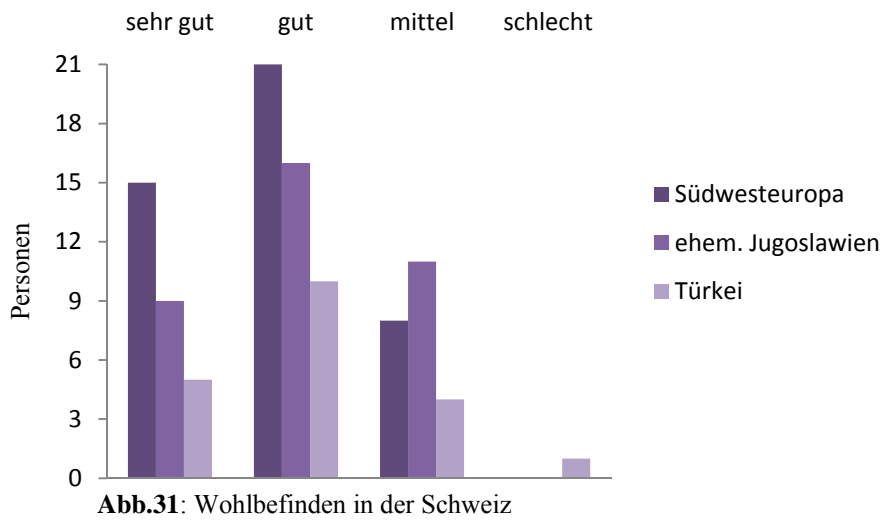
8.2.3 nach Nationalität





Hier ist es aufgrund der vielen Länder schwer zu differenzieren. Auffallend ist z.B., dass kein einziger Portugiese einen Schweizerpass besitzt. Die Italiener und die Kosovaren sind diejenigen, die am wenigsten ins Ursprungsland zurück möchten.

8.2.4 nach Gruppe



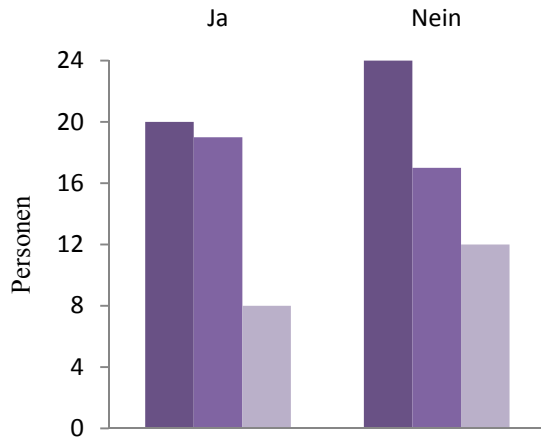


Abb.36: Wer will zurück ins Ursprungsland?

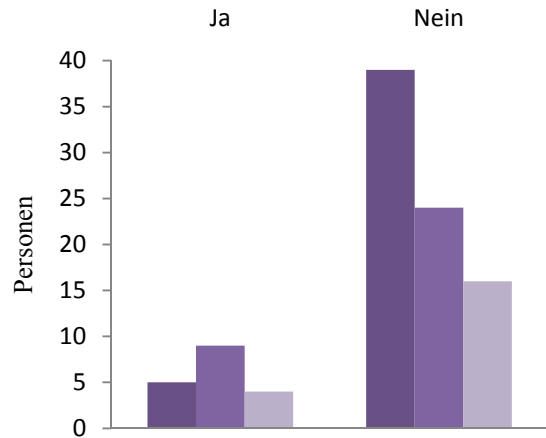


Abb.37: Wer will in ein anderes Land gehen?

Fast 30% der Türken haben wenig Kontakt zu Schweizern, was im Vergleich zu den anderen beiden Gruppen hoch ist. Ausserdem sprechen sie schlechter Deutsch. Bei anderen Landessprachen dominieren natürlich die Südwestler, da Italienisch von fast allen Italienern gesprochen wird und für Spanier und Portugiesen sehr leicht zu erlernen ist. Über 70% der ehem. Jugoslawen haben einen Schweizerpass. Etwa 40% der Türken und weniger als 10% der Südwestler sind eingebürgert. Dies liegt v.a. daran, dass diese als Mitglieder der EU keine Reiseschwierigkeiten haben, aufgrund welcher sich sehr viele ehem. Jugoslawen und Türken einbürgern lassen. Bei den Südwestlern und den Türken wollen etwa 40% zurück ins Ursprungsland, bei den ehem. Jugoslawen sogar knapp mehr als 50%. Bei ihnen ist auch der Wille, in ein anderes Land zu gehen, am grössten.

8.2.5 nach Anzahl Jahre in der Schweiz

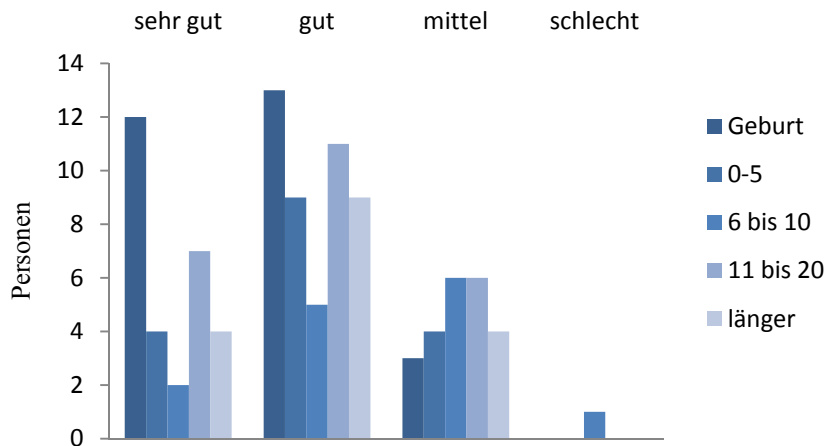


Abb.38: Wohlbefinden in der Schweiz

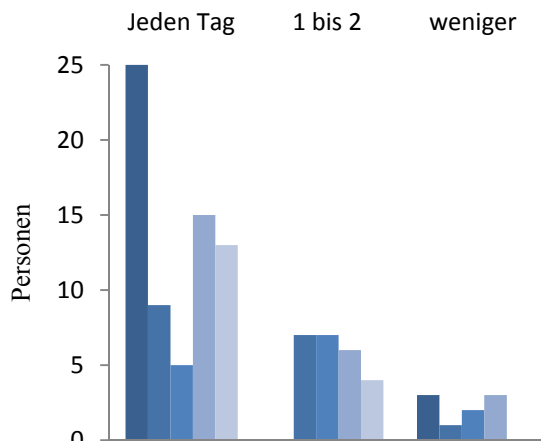


Abb.39: Kontakt zu Schweizern

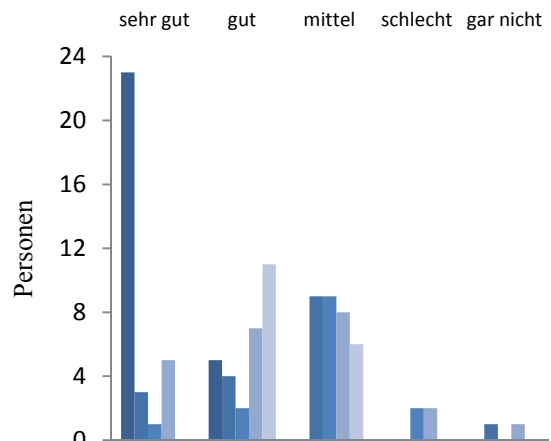
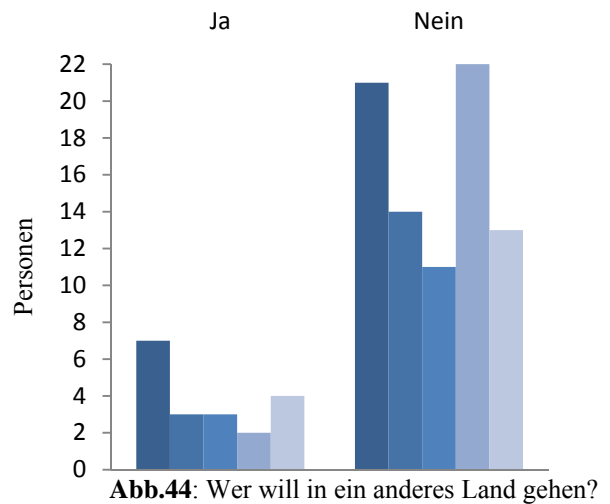
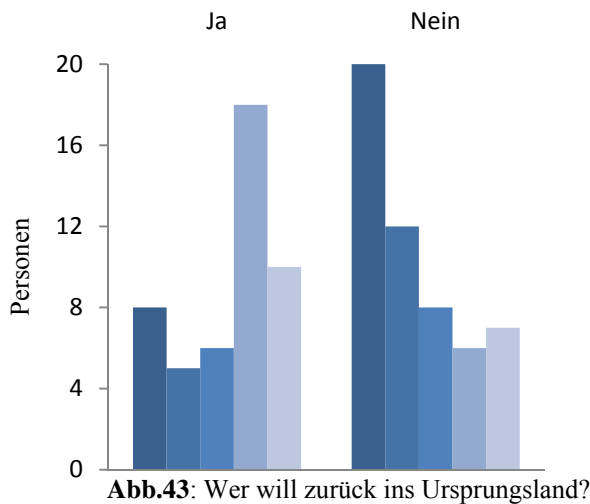
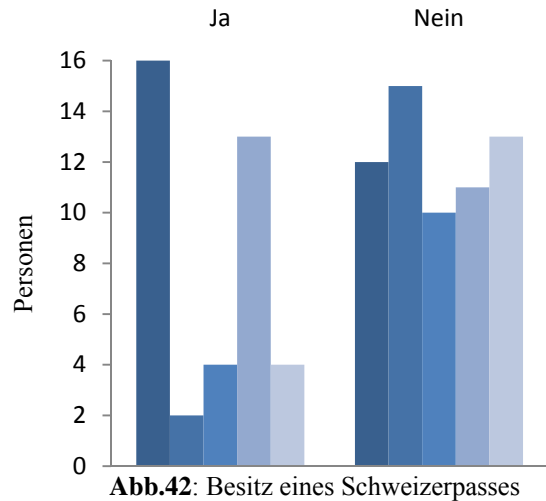
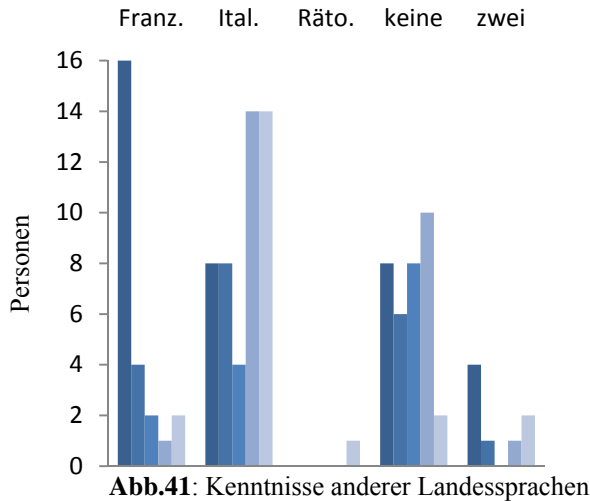
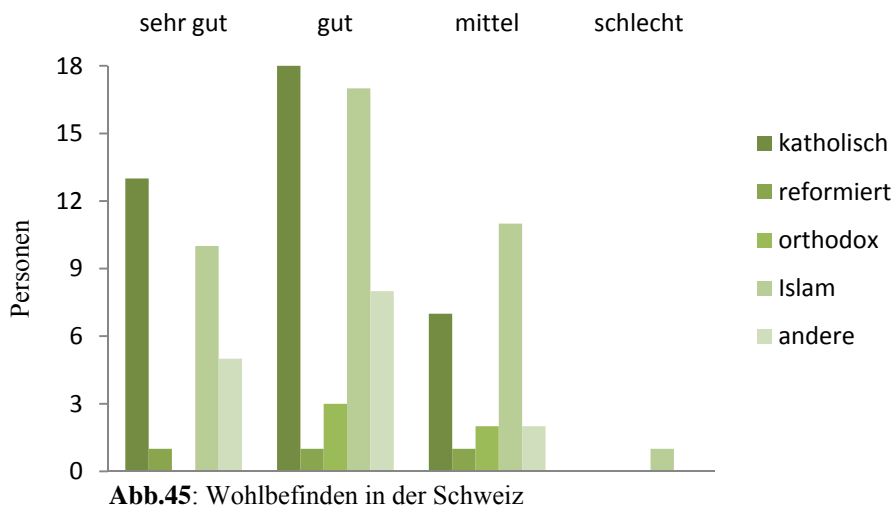


Abb.40: Deutschkenntnisse



Bei Sprache und Kontakt dominieren die hier geborenen und die 'länger'-Gruppe. Da sie es hier in der Schule gelernt haben, sprechen sehr viele der hier geborenen Französisch. Diese und die '11-20J.' haben den höchsten Anteil an Eingebürgerten. Trotzdem wollen 75% der '11-20J'-Gruppe ins Ursprungsland zurück. Die Gruppe '6-10J.' fühlt sich am schlechtesten und hat auch eher schlechtere Werte (z.B. sprechen 60% 'mittel' oder 'schlecht' Deutsch)

8.2.6 nach Religion



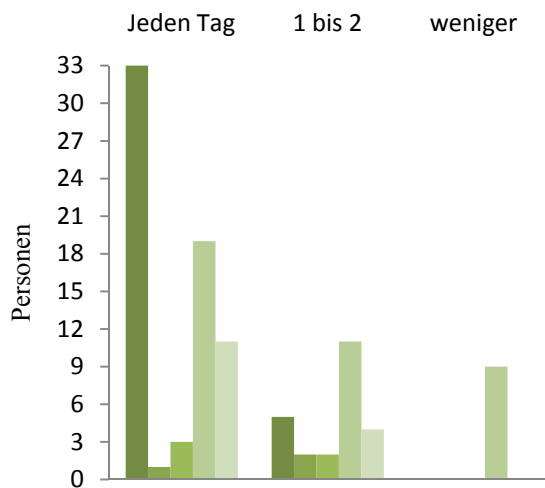


Abb.46: Kontakt zu Schweizern

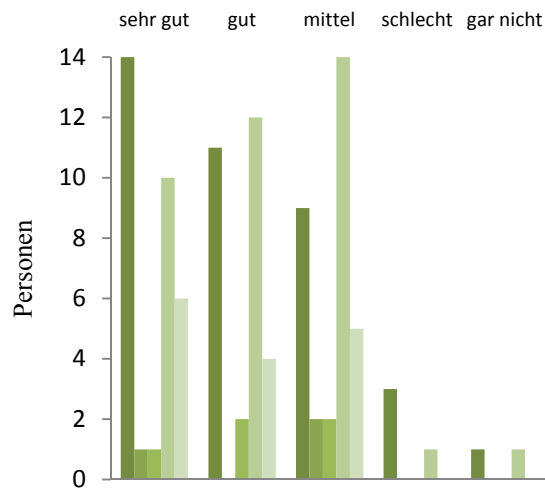


Abb.47: Deutschkenntnisse

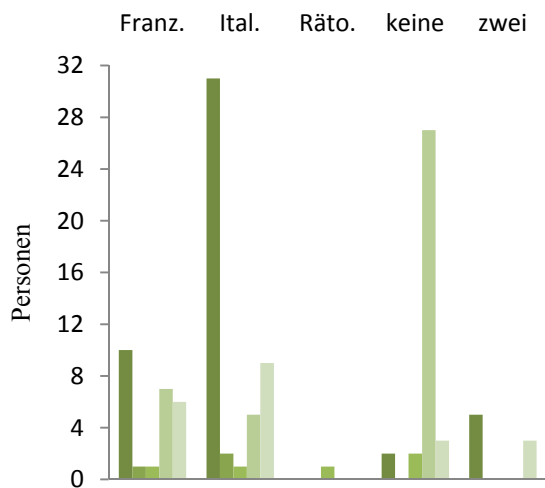


Abb.48: Kenntnisse anderer Landessprachen

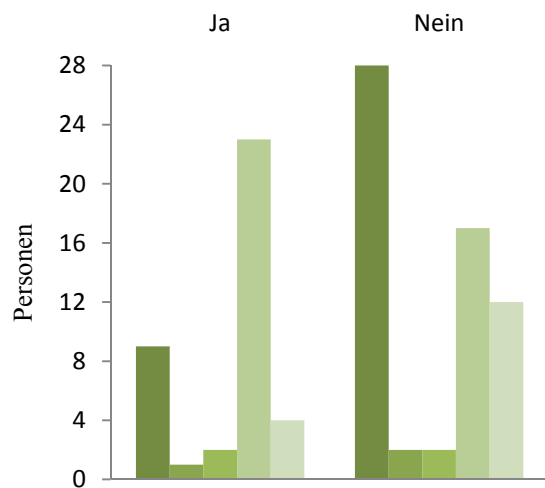


Abb.49: Besitz eines Schweizerpasses

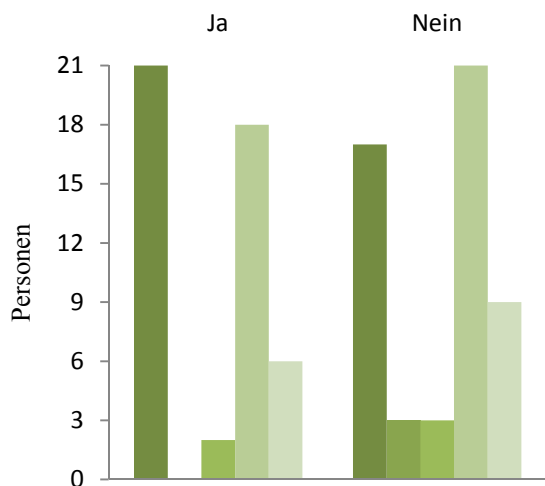


Abb.50: Wer will zurück ins Ursprungsland?

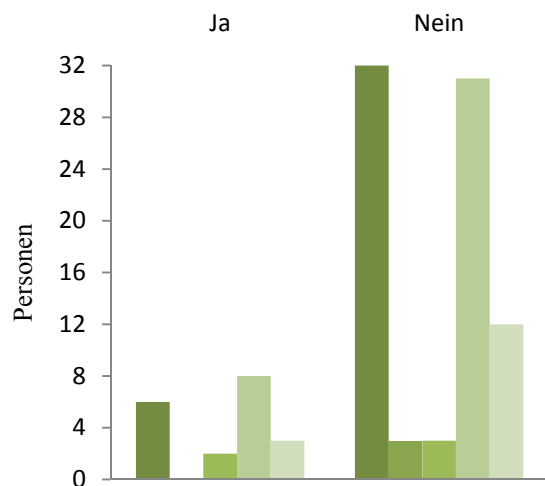


Abb.51: Wer will in ein anderes Land gehen?

Die Moslems weisen beim Wohlbefinden eine grosse Streuung auf. Bei Kontakt und Sprache schneiden die Katholiken am besten ab. Sie sprechen auch am meisten Italienisch. Sehr viele Moslems sprechen keine zweite Landessprache. Fast 60% von ihnen sind eingebürgert, während die Quote bei Konfessionslosen, Sektenangehörigen und Katholiken zwischen 15 und 20% liegt. Katholiken haben die grösste Neigung zur Rückkehr ins Heimatland.

8.2.7 nach Schulabschluss

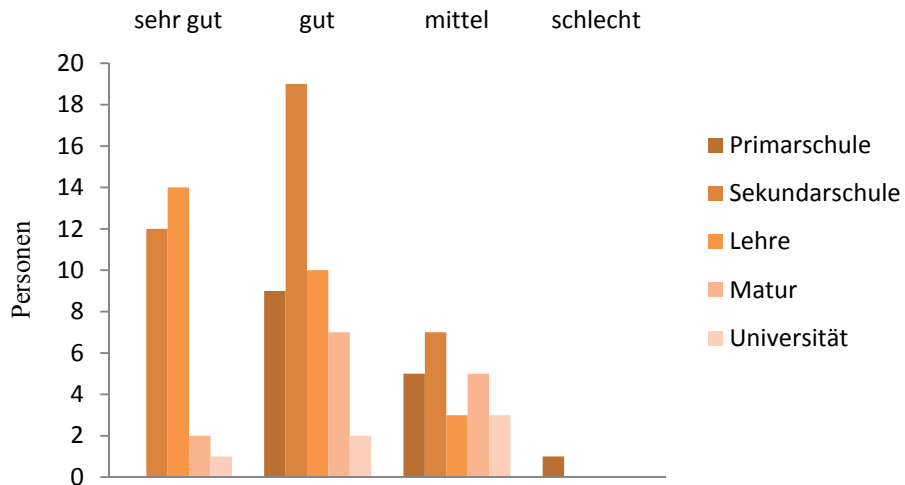


Abb.52: Wohlbefinden in der Schweiz

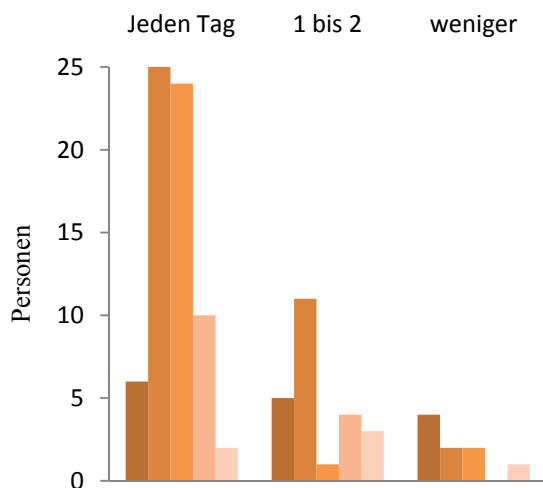


Abb.53: Kontakt zu Schweizern

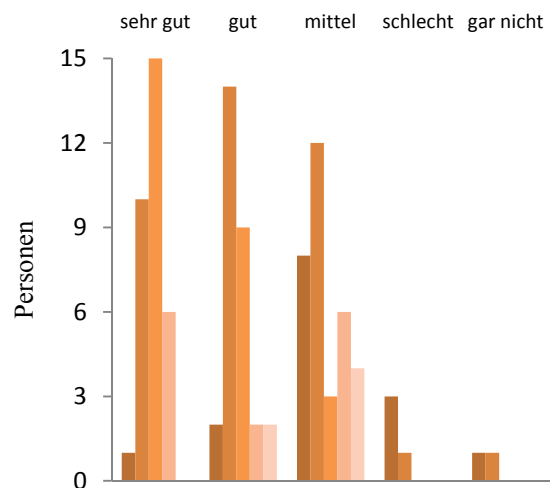


Abb.54: Deutschkenntnisse

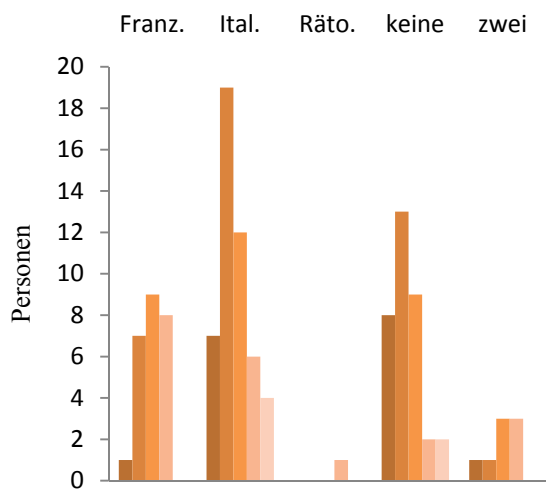


Abb.55: Kenntnisse anderer Landessprachen

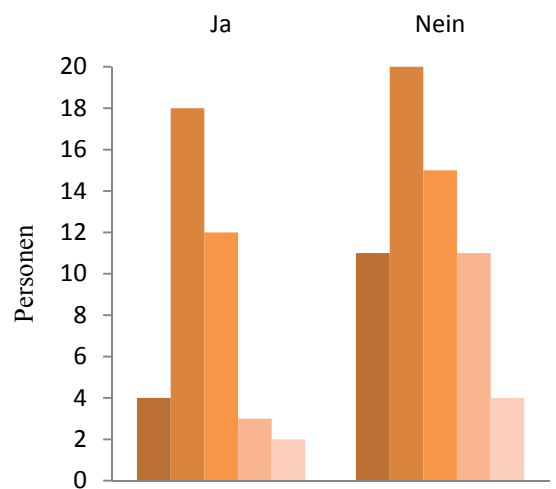


Abb.56: Besitz eines Schweizerpasses

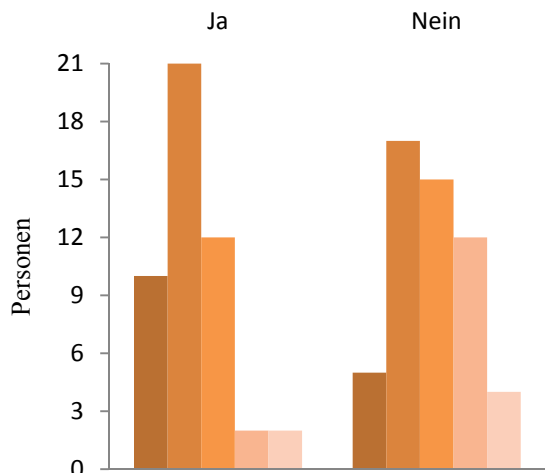


Abb.57: Wer will zurück ins Ursprungsland?

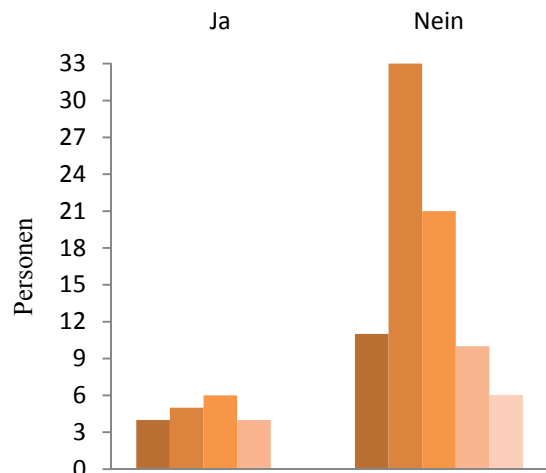


Abb.58: Wer will in ein anderes Land gehen?

Überraschend ist, dass sich die Maturanden gleich (un)wohl fühlen wie die Primarschüler. Die Uni-Absolvente haben am wenigsten Kontakt zu Schweizern. Lehrlinge und Sekundarschüler haben die besten Deutschkenntnisse. Letztere haben auch den grössten Anteil an Eingebürgerten. Primar- und Sekundarschüler wollen zurück in die Heimat, 30% der Maturanden wollen in ein anderes Land.

8.2.8 nach Arbeitssektor

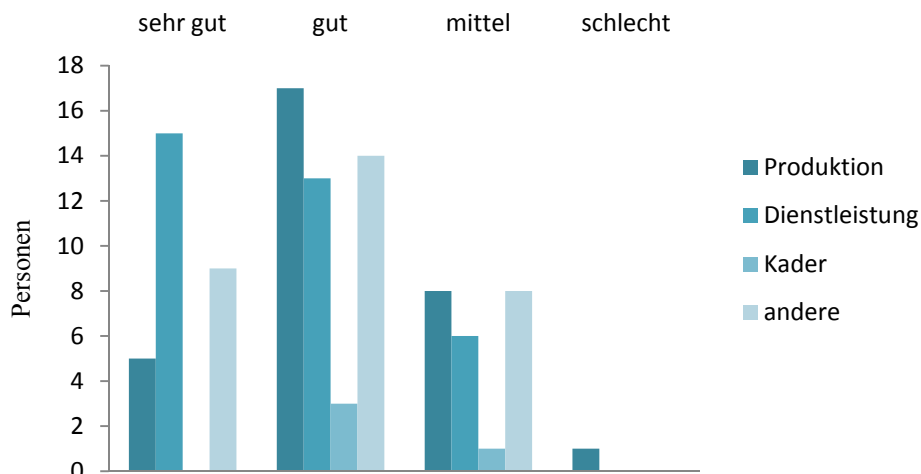


Abb.59: Wohlbefinden in der Schweiz

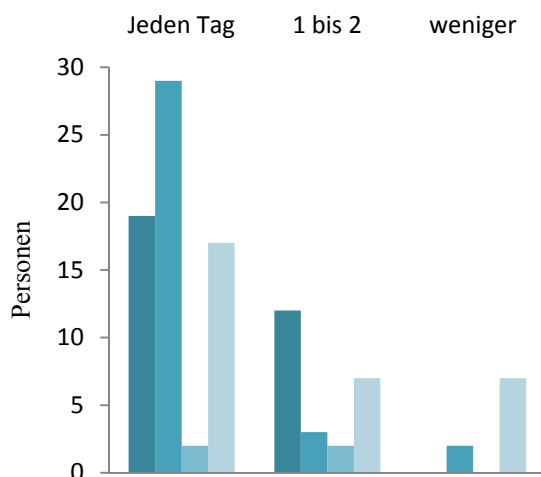


Abb.60: Kontakt zu Schweizern

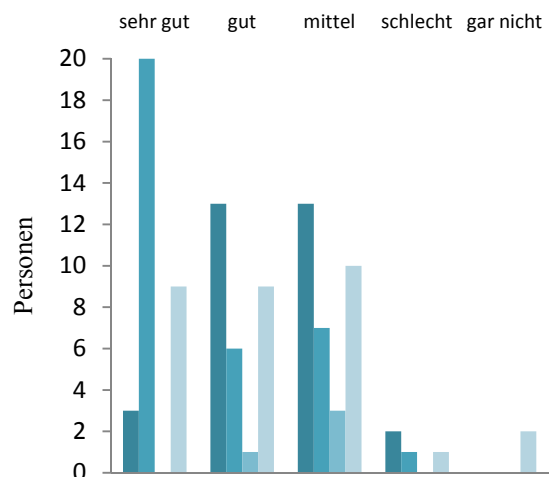


Abb.61: Deutschkenntnisse

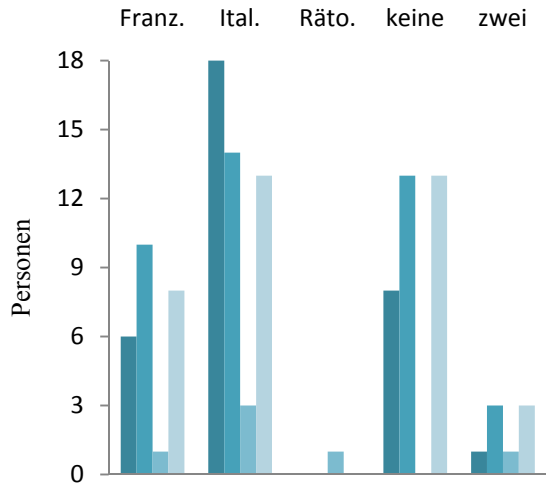


Abb.62: Kenntnisse anderer Landessprachen

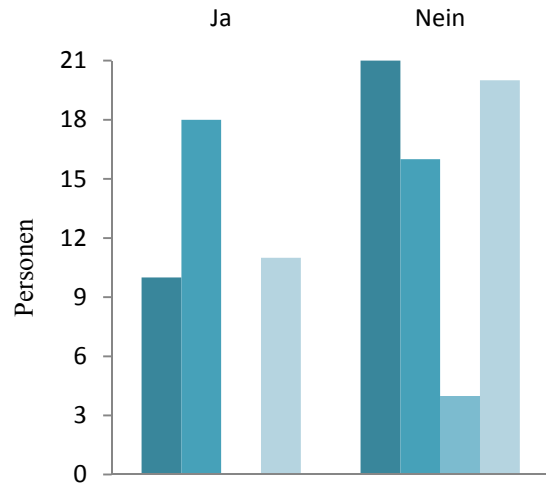


Abb.63: Besitz eines Schweizerpasses

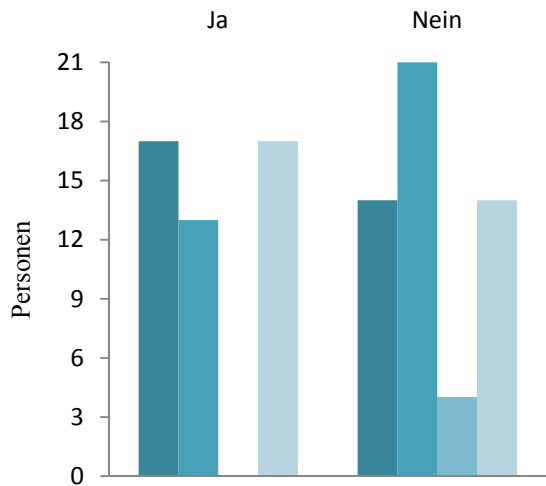


Abb.64: Wer will zurück ins Ursprungsland?

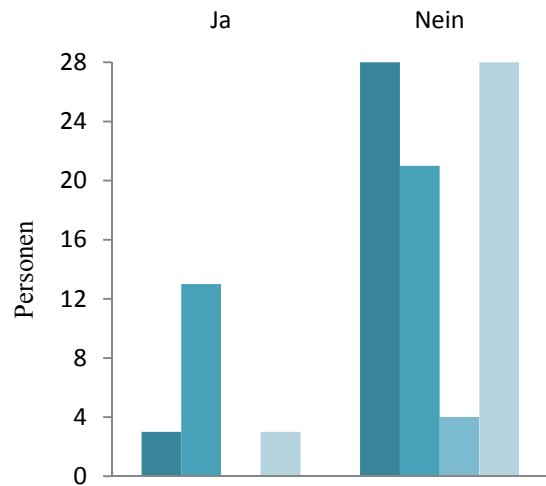


Abb.65: Wer will in ein anderes Land gehen?

Im Schnitt hat die Gruppe 'andere', also Schüler und Hausfrauen, am wenigsten Kontakt. Wie zu erwarten spricht der Dienstleistungssektor am besten Deutsch, überraschend ist jedoch das relativ schlechte Kaderniveau, was auf die heutige Rekrutierung hochqualifizierter Arbeitskräfte aus dem Ausland zurückzuführen ist. Im Dienstleistungssektor sind mehr als die Hälfte eingebürgert. Mehr als die Hälfte der Produktionsarbeiter will zurück, während 35% aus dem Dienstleistungssektor in ein anderes Land gehen wollen.

9. Ergebnis, Lösungsansätze

Die Ausländer fühlen sich im Grossen und Ganzen wohl in Dietikon: Drei Viertel der Befragten der Umfrage haben 'gut' oder 'sehr gut' angegeben. Auch vom Kontakt zu Schweizern her sieht die Sache auf den ersten Blick hin gut aus, denn fast 70% haben täglichen Kontakt zu Schweizern.

Wie bereits gesagt muss viel Kontakt und Wohlbefinden jedoch nicht nur positiv gekoppelt sein: Eine Befragte hat sich wirklich Zeit genommen, mir über ihr Verhältnis zu Schweizern zu erzählen. Sie arbeitet in einem Kleiderladen in Dietikon und hat erzählt, dass gewisse Schweizer sie ziemlich abschätzig behandeln. Also fühlt sie sich nicht so gut in der Schweiz, obwohl sie täglichen Kontakt zu Schweizern hat. Ich nenne sie hier als Beispiel, aber Dutzende der anderen Befragten denken dasselbe und kenne noch viele andere, die sich ähnlich fühlen.

Fast schlimmer sind jedoch die Ausländer, die sich in der Schweiz sehr gut fühlen, obwohl sie keinen guten Kontakt (\neq wenig) zu Schweizern haben. Somit entwickelt sich eine zweite Gesellschaft, die parallel zur Schweizerischen lebt. Dadurch wird ein Zusammenleben schwer und Auseinandersetzungen unvermeidbar.

Von der Sprache her ist Handlungsbedarf unbedingt nötig, denn fast 40% geben ihre Deutschkenntnisse in der Kategorie 'mittel' oder schlechter an. Ausserdem beherrschen etwa 35% der Befragten keine zweite Landessprache.

Relativ viele der Befragten (beinahe 40%) sind eingebürgert. Man erkennt jedoch deutlich, dass sehr viele ehemalige Jugoslawen und viele Türken eingebürgert sind. Dies zeigt, dass sich die meisten Ausländer nicht wegen des Gefühls, sondern wegen der Vorteile (v.a. Reisen) einbürgern lassen. Ist dies der wahre Sinn der Einbürgerung?

Erstaunlich ist, dass fast 50% der Befragten zurück ins Ursprungsland wollen, obwohl sie teilweise schon mehr als 20 Jahre hier leben. Dies lässt sich natürlich nicht nur aufs Heimweh, sondern auch auf die verbesserten wirtschaftlichen Lagen der Heimatländer zurückführen. Ein gutes Zeichen ist, dass ziemlich wenige (18%) in ein anderes Land auswandern möchten.

Meiner Meinung nach müssen also zwei Grundprobleme angepackt werden: die Sprache und vor allem der nicht so optimale Kontakt zwischen Schweizern und Ausländern. Doch wie kann man diese beiden Dinge am besten anpacken?

Die beste Lösung wäre, die verschiedenen Kulturen schon von Anfang an, also vom Kindergarten an, einander näher zu bringen: Ich finde es wünschenswert, dass man eine Art 'Kulturunterricht' einbauen würde, in dem den Kindern verschiedene Leute aus verschiedenen Ländern vorgestellt werden würden, damit sie über ihr Land und ihre Sitten erzählen könnten. Somit würden die Kinder früh erkennen, warum sich Leute anderer Herkunft verschieden verhalten und würden nicht z.B. durch Familie Fremden gegenüber negativ voreingestellt sein. Diese Lösung ist nicht einfach umzusetzen, denn man benötigt passende Lehrer, Leute die bereit wären, den Kindern etwas über ihr Land zu erzählen und natürlich Geduld, da dieser Weg erst in einigen Jahren seine Früchte zeigen könnte. Würde diese Art Unterricht jedoch eingeführt, dann gäbe es später bestimmt weniger Konflikte, da die Leute schon von klein auf offener und besser informiert wären.

Doch diese Lösung ändert nichts am jetzigen Verhältnis. Für solche Probleme ist es schwer, kurzfristige Lösungen zu finden. Ein Anfang wäre natürlich, dass die Leute, sowohl Schweizer als auch Ausländer, mehr aufeinander eingehen würden, anstatt sich gegenseitig Dinge in die Schuhe zu schieben. Etwas Essentielles ist die Neutralität der Medien und der Politik. Solange man diese Bereiche, die das ganze Land angehen und beeinflussen (v.a. die Leute, die keine eigene Meinung vertreten), nicht von diskriminierenden Aussagen und Taten befreien kann, wird der Spalt zwischen Schweizern und Ausländern offen bleiben und immer grösser

werden. Da dieses Thema allein schon für eine Maturarbeit reichen würde, möchte ich jedoch nicht weiter darauf eingehen.

Sehr wichtig ist auch, dass Schweizer und Ausländer falsch übereinander informiert sind. Man hört oft Dinge wie ‘Ausländer schlagen ihre Frauen‘ oder ‘Schweizer sind Vergewaltiger‘. Wenn die Leute mit diesen Anschuldigungen um sich schmeissen, vergessen sie, dass man nie verallgemeinern sollte. Natürlich gibt es Schläger und Vergewaltiger, aber diese Verbrechen sind ganz bestimmt nicht nationalitätsbedingt und man sieht sie überall auf der Welt. Die zwei oder drei Leute, die herausstechen, sind nicht der Durchschnitt. Nicht jeder Ausländer ist ein Raser, genauso wenig kifft jeder Schweizer. Mein Punkt ist, dass die Leute besser miteinander kommunizieren müssen, denn dadurch entstehen solche Gerüchte gar nicht. Und sie müssen auch aufhören, die Fehler zuerst bei den anderen zu suchen. Ich kenne zum Beispiel eine Schweizerin, die behauptet, dass ihr Kind schlecht in der Schule ist, weil die ausländischen Schüler hier in Dietikon bevorzugt werden. Dies ist natürlich ein kompletter Schwachsinn. Anstatt solche Märchen zu erfinden hätte sie vielleicht besser ihr Kind unterstützt. Wenn die Leute bei sich anfangen zu verbessern, dann entstehen viele Probleme gar nicht.

Nun zum zweiten Problem: die Sprache. Ohne diese kommt man gar nicht aus. Hier ist die Lösung jedoch einfacher als beim obigen Problem. Ich wäre dafür, dass man obligatorische Sprachkurse für alle Immigranten einführt, ausser sie können ein Sprachzertifikat vorweisen oder sprechen deutsch als Muttersprache. Somit würde sich der Alltag für die neuangekommenen Ausländer wesentlich vereinfachen. Ich kenne Leute, die schon über 20 Jahre hier in der Schweiz leben und gerade mal ‘Grüezi‘ sagen können. Das ist unmöglich. Das Problem mit diesem Sprachkurssystem wäre die Bezahlung. Hier in Dietikon zahlen die Leute einen immens hohen Steuerfuss (122%⁽³⁵⁾), also könnte man die Sprachkurse sicher irgendwie finanzieren. Sonst könnte ja auch der Teilnehmer einen kleinen Beitrag zahlen, es wäre ja zu seinen Gunsten. Auf jeden Fall dürfen Sprachkurse nicht freiwillig sein: Jemand, der die Sprache kann, ist viel interessierter an der Integration als jemand, der sowieso nichts versteht.

10. Schlusswort

Zum Schluss kann ich sagen, dass ich mein Ziel meiner Meinung nach recht gut getroffen habe: Ich habe die Integration analysiert und Problemzonen ausfindig gemacht. Natürlich ist mir klar, dass schon seit Jahren nach einer Lösung dafür gesucht wird. Trotzdem hoffe ich, dass meine Lösungsansätze in Zukunft irgendwie gebraucht werden können, denn schliesslich bin ich als in der Schweiz aufgewachsene Ausländerin sehr am schönen Zusammenleben zwischen Schweizern und Ausländern interessiert.

Persönlich habe ich gelernt, mich während längerer Zeit mit einem Thema zu befassen und die Gedanken und Ergebnisse, die dabei entstehen, richtig zu protokollieren. Da dies meine erste wissenschaftliche Arbeit ist, hatte ich Mühe, nicht so wie bei einem Aufsatz zu schreiben. Ich bereue die Wahl meines Themas überhaupt nicht. Sehr gerne hätte ich natürlich die Ausschaffungsinitiative miteinbezogen, jedoch wäre dies einen Monat vor der Abgabe etwas zu knapp gewesen. Im Grossen und Ganzen bin ich stolz auf meine Leistung und hoffe, dass andere meine Arbeit als lesenswert empfinden.

11. Quellenverzeichnis [alle Daten sind aus diesem Jahr]

Titelbild: <http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Dietikon-blazon.svg> [4.12]

Quellen der Diagramme (teilweise auch aus dem Internet) :

Aus Platzgründen werde ich ‘Stadt Dietikon: Geschäftsbericht 2009‘ mit ‘GbD.‘ abkürzen

Abb.1: Idee von: [http://de.wikipedia.org/wiki/Integration_\(Soziologie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Integration_(Soziologie)) [22.11]

Abb.2: Daten Ausländerbestand: Ausländische Wohnbevölkerung nach Anwesenheitsbewilligung; Bundesamt für Statistik [29.4] :

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/data/01.html>

Daten BIP: BIP gemäss Produktionsansatz, reell [18.9]

http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/04/02/01/key/bip_gemaess_produktionsansatz.html

Abb.3: GbD.; S.200,201 Einwohner- und Wohnungsstatistik

Abb.4: Daten 2000: Bevölkerung Dietikon 2000, per E-Mail von info.dem@bfs.admin.ch

Daten 2009: GbD.; S.205 Aufenthalts- und Niederlassungsbewilligungen von Ausländern

Abb.5: GbD.; S.34 Anzahl Einbürgerungen der Jahre 2008 und 2009; S.36 → die Zahlen der anderen Jahre dem Diagramm so genau wie möglich entnommen

Abb.6: GbD.; S.204 Jahrgänge der Einwohner

Abb.7: Ausländische Wohnbevölkerung nach Anwesenheitsbewilligung Bundesamt für Statistik (29.4): <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/data/01.html>

Abb.8: Daten Deutschland: [18.9]

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/Migration/Integration/Eingebuergererte/Tabellen/Content75/EinbuengerungenEinbuengerungsquoteLR.psm1>

Abb.9: GbD.; S.204 Jahrgänge der Einwohner

Abb.10 – 65: Ergebnisse der Umfrage

Internetquellen

Integration

(1) Definition Bundesamt für Migration [24.10]

http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/de/home/themen/integration/politik/grundsuetze_ziele.html

Historischer Hintergrund

Warum kamen die Leute in die Schweiz?

(2) Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) – Schweizer Geschichte > Einwanderung [7.5]

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7991.php>

Warum mussten die Gruppen emigrieren?

(3) http://www.stadt-zuerich.ch/stadthaus/addio/download/Auswanderung_D.pdf [11.5]

(4) <http://countrystudies.us/spain/34.htm> [11.5]

(5) <http://countrystudies.us/portugal/48.htm> [11.5]

(6) <http://www.country-data.com/cgi-bin/query/r-13958.html> [30.5]

(7) http://en.wikipedia.org/wiki/Economy_of_the_Socialist_Federal_Republic_of_Yugoslavia [24.11]

(8) <http://de.wikipedia.org/wiki/10-Tage-Krieg> [13.5]

(9) <http://de.wikipedia.org/wiki/Kroatienkrieg> [13.5]

(10) <http://de.wikipedia.org/wiki/Bosnienkrieg> [13.5]

(11) http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Mazedoniens [13.5]

(12) <http://de.wikipedia.org/wiki/Kosovokrieg> [13.5]

Bewilligungen, Niederlassungen [16.10]

Alle beginnen mit: <http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/de/home/themen/aufenthalt/...>

Ausweis B:

- (13) [...eu_efta/ausweis_b_eu_efta.html](#)
- (14) [...nicht_eu_efta/ausweis_b_aufenthaltsbewilligung.html](#)

Ausweis C:

- (15) [...eu_efta/ausweis_c_eg_efta.html](#)
- (16) [...nicht_eu_efta/ausweis_c_niederlassungsbewilligung.html](#)

Ausweis Ci:

- (17) [...eu_efta/ausweis_ci_eg_efta.html](#) (gleich wie die Seite 'nicht EU/EFTA')

Ausweis G:

- (18) [...eu_efta/ausweis_g_eg_efta.html](#)
- (19) [...nicht_eu_efta/ausweis_g_grenzgaengerbewilligung.html](#)

Ausweis L:

- (20) [...eu_efta/ausweis_l_eu_efta.html](#)
- (21) [...nicht_eu_efta/ausweis_l_kurzaufenthaltsbewilligung.html](#)

Ausweis F

- (22) [...nicht_eu_efta/ausweis_f_vorlaeufig.html](#)

Ausweis N

- (23) [...nicht_eu_efta/ausweis_n_asylsuchende.html](#)

Ausweis S

- (24) [...nicht_eu_efta/ausweis_s_schutzbeduerftige.html](#)

Vergleich D –CH [19.8]

Einbürgerungsvoraussetzungen Deutschland

(25) <http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragtefuerIntegration/Einbuergierung/Anspruch/anspruchseinbuergierung.html>

(26) <http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragtefuerIntegration/Einbuergierung/ErsteSchritte/erste-schritte.html>

Voraussetzungen Dietikon: [http://www.dietikon.ch/dl.php/de/0d4ib- ...](http://www.dietikon.ch/dl.php/de/0d4ib-...)

- (27) ... [rwtx68/Einbrgerungsverfahren - Merkblatt Auslnder - Geburtsort Ausland.pdf](#)
- (28) ... [wm9l6y/Einbrgerungsverfahren - Merkblatt Auslnder - Geburtsort Schweiz.pdf](#)
- (29) ... [zr3ux3/Einbrgerungsverfahren - Merkblatt Auslnder - Jugendliche zwischen dem 16. und 25. Lebensjahr.pdf](#)
- (30) ... [pdlzhf/Einbrgerungsverfahren - Merkblatt Standortbestimmungen Deutsch und Gesellschaft.pdf](#)

Gemeindeversammlungen:

(31) <http://www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/publikationen/einbuergerstudie.pdf>

Ausländerstimmrecht [7.11]

Stimmrecht Neuchâtel:

(32) <http://rsn.ne.ch/ajour/default.html?141.htm>

Stimmrecht für Migranten im Kanton Basel-Stadt

(33) <http://www.auslaenderstimmrecht-bs.ch/de/historybs/index.php>

Ergebnis der dritten Initiative:

(34) <http://bazonline.ch/basel/stadt/Basler-schmetter-Abstimmung-Auslaenderstimmrecht-ab/story/22490027>

Ergebnis, Lösungsansätze [8.12]

(35) <http://dietikon.ch/de/politik/finanziellesituation/steuerfuss/>

Weitere Quellen:

Was bietet die Stadt interessierten Ausländern?

Informationsblätter der Stadt Dietikon:

- Integrationsleitbild
- Deutschkurse in Dietikon

Danksagung

Eine solche Arbeit entsteht nicht von allein. Deshalb möchte ich mich bei einigen Leuten ganz herzlich bedanken...

Herrn Hitz danke ich für seine Arbeit als Betreuer, denn er war immer hilfsbereit, wenn ich mal eine Frage hatte.

Bei Frau Tebaldi und Herrn Müller bedanke ich mich, weil sich beide trotz ihrer Arbeit in der Stadt Zeit genommen haben, mit mir über Dietikon und Integration zu sprechen und mir viele Informationen mitgegeben haben.

Ausserdem bedanke ich mich bei Frau Adamov und den Herren Cintero und Nacakgedigi, weil sie sich nicht nur Zeit für meine Interviews genommen haben, sondern auch viel über ihr Leben preisgegeben haben.

Herrn Egli danke ich, weil er meine E-Mail bezüglich Ausländerstimmrecht sehr ausführlich beantwortet hat.

Bedanken möchte ich mich ebenfalls bei Rok Mlinar von der slowenischen Botschaft in Bern, der mir sehr detaillierte Informationen über Slowenen in der Schweiz gegeben hat.

Nicht zu vergessen sind auch alle Leute, die an der Umfrage teilgenommen haben.

Zum Schluss bedanke ich mich bei Sophie Wang und Jorge Ferreiro, weil beide meine Arbeit zum Schluss gelesen und konstruktive Kritik abgegeben haben.

**Ich habe diese Arbeit selbständig und unter Aufsicht meines Betreuers verfasst
und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel verwendet.**

Ort, Datum

Unterschrift